

LESUMER BOTE

Mitteilungen aus dem Heimat- und Verschönerungsverein Bremen - Lesum e.V.

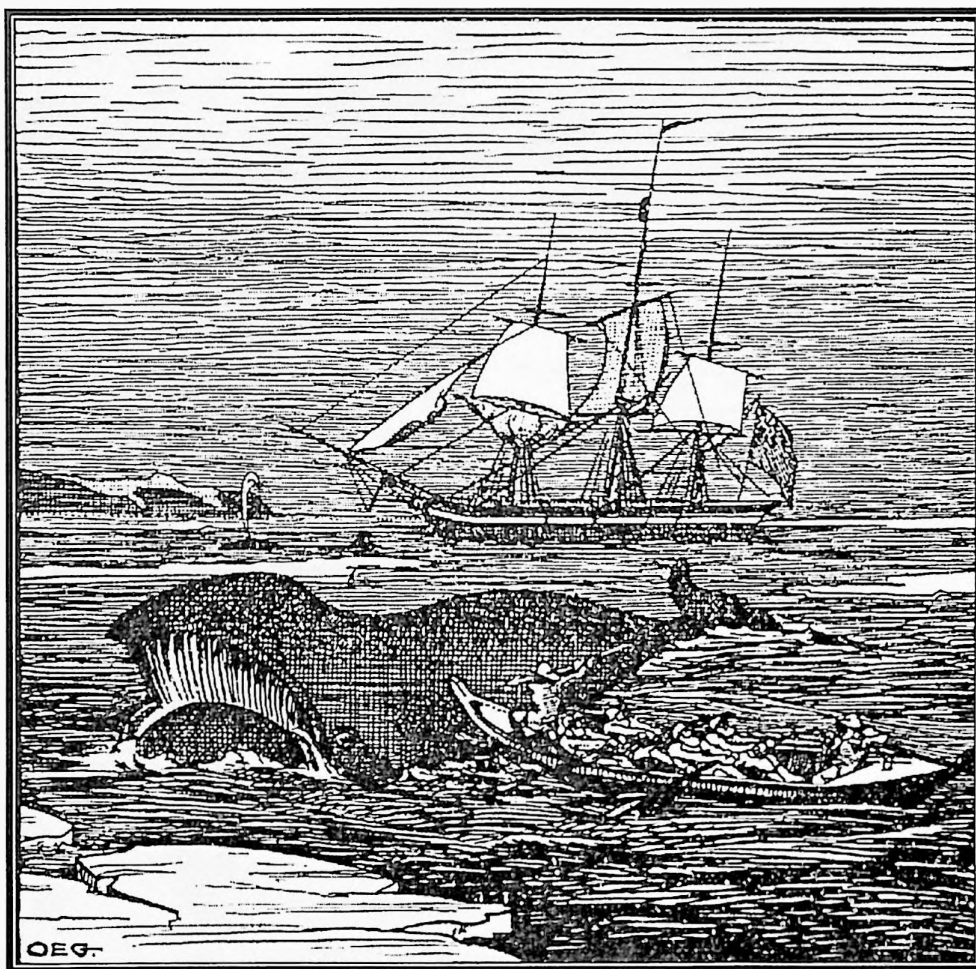


Abb. aus „Lesum im vorigen Jahrhundert“ - verfaßt von Friedrich Kühlken (1930)

Otto Erich Günther

Das Fregattschiff „Hannover“ auf dem Walfang

Der Walfang hat auch für Lesum eine wichtige Rolle gespielt.

(siehe Aufsatz auf den Seiten 14 – 19: Geschichte des Walfangs)

EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser,

mit dieser Ausgabe halten Sie nun die Nummer 51 des LESUMER BOTEN in Ihren Händen, womit wir das 13. Erscheinungsjahr unserer Vereinszeitung beginnen. Dabei mag es erlaubt sein, daß wir auf die Ereignisse des vergangenen Jahres zurückblicken, so ein wenig nach dem Motto: wir über uns.

Von unserer letztjährigen Hauptversammlung bleibt noch nachzutragen, daß Helga Meyer als zweite Vorsitzende gewählt worden ist und Marlies van Velde nun die Position der dritten Vorsitzenden einnimmt. Die bisherigen Vorstandsmitglieder wurden in ihren Ämtern bestätigt.

Über den Festakt zu unserem 50jährigen Vereinsjubiläum am 24. Juni 2005 hatten wir im LESUMER BOTEN ausführlich berichtet. Eine derartige Feier, die auch überregional beachtet wurde, ist mit viel Arbeit, aber auch mit Anerkennung verbunden.

Wie in all den Jahren zuvor, sind auch die zwölften Burglesumer Kulturtage „Sommer in Lesmona“ vom Lesumer Heimatverein mit Programmbeiträgen bereichert worden. Diese Festwochen haben sich in unserem nordbremischen Bereich zu einer herausragenden und liebgewordenen Tradition entwickelt.

Nicht unerwähnt bleiben darf, daß wir nun schon zum sechzehnten Mal unseren Postkartenkalender „Heimat an der Lesum“ herausgebracht haben. Nach wie vor erfreut sich dieser Jahresbegleiter großer Beliebtheit.

Über all die Ereignisse – Jubiläum, Kulturtage und Kalender – haben die Tages- und Wochenzeitungen in freundlicher Form berichtet. Ebenso wurde von den Zeitungen auf unsere jeweiligen Programme hingewiesen. Insgesamt hat der Lesumer Heimatverein im Jahre 2005 rund 80 Veranstaltungen angeboten, die auch mit wachsendem Interesse wahrgenommen wurden. Das ist bei aller Bescheidenheit doch eine beachtliche Leistung, die zum großen Teil vom Mitarbeiterkreis, aber auch von externen Referenten kostenfrei erbracht wurde.

Für den LESUMER BOTEN, der in einer Auflage von etwa 2000 Stück vierteljährlich erscheint, konnten wir neue Autoren hinzu gewinnen. Diese Entfaltung und Entwicklung war nur möglich, weil wir von den Inserenten finanziell gestärkt wurden, unsere Austräger unermüdlich unterwegs waren, wir uns stets von unseren Lesern umgeben fühlten und letztlich durch zweckgebundene Spenden, Zuspriech, Anerkennung und Ansporn erfreuen. Danke für die Unterstützung jedweder Art.

Und nun verfolgen wir seit geraumer Zeit das Projekt, zur Erinnerung an die wohlthätige Gräfin Emma von Lesum ein Denkmal entstehen zu lassen.

Natürlich wissen wir, daß das ein mutiges, hochgestecktes Vorhaben ist und doch hoffen wir auf ein erfolgreiches Gelingen. Wir sind zuversichtlich, weil die zuständigen Behördenvertreter und der hiesige Ortsamtsbeirat ihre Hilfe zugesagt haben, nachdem die Künstlerin Christa Baumgärtel ihr Modell vorgestellt und erläutert hat. Gräfin Emma von Lesum hat den Namen unseres Ortes in ehrender Weise getragen. Es bleibt uns jedoch verborgen, wo sie hier konkret gelebt hat. Doch ist das so wichtig?

Mit diesen Gedanken grüße ich Sie namens des Redaktionsteams

Ihr

R. Matzner



Inhalt

Grußwort zum Lesumer Bote	Brigitte / Heinz Hermann Brauer	
... er gibt uns das Gefühl beheimatet zu sein		3
Frühlingszeit	P. Gedaschke	
Lenzbekundungen aus zwei Jahrtausenden		4
Erinnerungen an zwei fast vergessene	R. Matzner	
Gotteshäuser in unserem Ortsamtsbezirk Burglesum		5 - 9
Trauer um verstorbene Mitglieder	P. Gedaschke	
Hermine Detert † Alfred Pohlens		10
Erinnerungen eines Lesumers	P. Krauß	
an Kindheit- und Jugendjahre - Lesereihe		11 - 13
Geschichte des Walfangs	P. Gedaschke	
Er gab auch den Menschen in unserer Region Arbeit ...		14 - 19
Alte Häuser von einst und jetzt	W. Hoins	
Ein Stück altes Lesum hat sich gewandelt		20 - 23
Plattdeutsche Ecke	Redaktion	
„Blinkfuer“ von Rudolf Kinau		24
Verschiedenes / Kurzmeldungen / Inserenten		25 - 28

Impressum

Der LESUMER BOTE erscheint vierteljährlich.
Verbreitungsgebiet ist Bremen-Nord.

Herausgeber:

Der Lesumer Bote wird vom Heimat- und Verschönerungsverein Bremen-Lesum herausgegeben.

Bezugspreis:

Im Mitglieds- bzw. Vereinsbeitrag enthalten

Erscheinungsweise: 4 mal jährlich,

März, Juni, September, Dezember

Redaktion und Gestaltung:

Peter Gedaschke Tel.: 0421/63 61 795 • Fax: 63 66 562

E-Mail: peter.gedaschke@t-online.de

Rudolf Matzner

Tel.: 0421/63 09 12

Anzeigen- und Redaktionsschluß:

Jeweils sechs Wochen vor dem Erscheinungstermin

Die Redaktion behält sich vor, abgegebene Beiträge zu kürzen bzw. zu überarbeiten.

Druck: document center, 28759 Bremen

Grußwort zum „Lesumer Boten“

Als wir, Brigitte und Heinz Hermann Brauer, vor nun gut sechsunddreißig Jahren von Blumenthal hierher nach Lesum gezogen sind, haben wir eine Woche vor Weihnachten 1969 die Hälfte eines der von der damaligen „Nordbremischen“ neuerbauten Doppelhäuser „In den Krummen Stücken“, einer kleinen Stichstraße in unmittelbarer Nähe von „Knoops Park“ bezogen.

Das erste Jahr in Lesum verging mit Einrichten, Kennenlernen des Ortes, der Kirchengemeinde, der Schule für Christoph, unserer Ältesten und der Erlangung eines Kindergartenplatzes für den vierjährigen Matthias. Zudem gesellte sich im September noch ein kleines, neugeborenes Mädchen, Renate zu unserem Quartett. Aber schon am Ende dieses ersten Jahres beschloß ich, Brigitte Brauer, mich dem hiesigen Heimatverein, dessen Vereinsblatt uns ins Haus flatterte, anzuschließen in der Überlegung, dort, wo wir nun eine häusliche Bleibe, unseren Standort gefunden hatten, nun auch Wurzeln schlagen zu wollen. Dafür erschien mir der Lesumer Heimatverein der geeignete Boden, der passende Garten.

Wir haben diesen Schritt nie bereut, sondern immer gutgeheißen. Die vielfältigen Veranstaltungen des Vereins konnte ich nur gelegentlich wahrnehmen in den vielen Jahren. Die vogelkundlichen Exkursionen an frühen Sommersonntagmorgen habe ich zeitweilig mit dem kleinen Sohn Matthias – Vogelkunde war zeitweilig unser gemeinsames Hobby – wahrgenommen und dabei Knoops Park und die Lesumwiesen durchwandert.

Den „Lesumer Boten“ haben wir über die vielen Jahre hindurch immer gern in Empfang genommen und gelesen. Die zahlreichen wertvollen Informationen und Erzählungen zur Ortsgeschichte und seiner Umgebung, die Heimatgedichte und -berichte haben in uns mit den Jahren das Gefühl wachsen lassen, zu Haus angekommen, daheim zu sein, im Ort beheimatet zu sein: ein unendlich wertvolles Gefühl des Aufgehoben- und Vertrautseins.

All dies verdanken wir nicht zuletzt dem Lesumer Heimatverein und seinem unermüdlichen segensreichen Wirken in all den Jahren. Wir können daher letztthin sagen: Bremen ist unser Lebensstandort, Lesum ist unsere Heimat.

Brigitte und Heinz Hermann Brauer



Röhrßen Pferdezucht Inh. Claudia Kutzer

- Pferdewirtschaftsmeisterin -
Tel. 0421/ 63 68 087 u. 63 23 50

- **Pferdezucht**

Hannoveraner - Haflinger
immer Pferde im Angebot

- **Reiten**

Reithalle, Springplatz
Außen - Dressurplatz

- **PFERDEPENSION**

Außenboxen frei
Weidegang

ÖFFNUNGSZEITEN:

Mo.-Fr.	9.00 - 13.00 Uhr
	15.00 - 18.00 Uhr
Mi.	9.00 - 13.00 Uhr
Sa.	8.00 - 12.30 Uhr



Tel.: 0421 / 69 21 904

Alhardstraße/Ecke Freier Damm

Brot/Brötchen/Kuchen, Obst/Gemüse
Milchprodukte, Eier, Tofu/Seitan/Lopino
Fleisch/Wurst, Wein/Bier
Naturkosmetik, Reinigungsmittel



Miele

Einbauküchen und Elektrogeräte

Rotdornallee 45 • 28717 Bremen-Lesum
Fon 0421-63 73 73 • Fax 0421-63 65 221
e-mail: diekuechenzeile-bremen@t-online.de

... FRÜHLINGSZEIT



Ich blicke durch den Gartenzaun,
es blüht – ich glaub' es kaum.
Nun schaue ich genauer hin,
ja – es ist Frühling sagt mein Sinn.

Peter Gedaschke



Wenn's an den Bäumen sproßt und die Erde mit
Blumen sich kleidet, wenn die Hirten schalmein'
vor Lust an den wolligen Herden, Segler das Meer
durchfurchen und Bakchos (lat. Bacchus) im Reigen
daherschwärmt, Vögel so wonniglich singen und
Bienen so fleißig sich regen, sollte der Sänger allein
nicht singen und jubeln in Lenzluft?

Meleagros von Gadera
(um 140 - 70 v. Chr.)



... was bekümmert dich, wenn alles rings von Fröh-
lichkeit erklingt? Die Vögel singen hell aus jedem
Busch, die Schlange sonnt sich, aufgerollt im Grün,
das Laub erzittert in der kühlen Luft und malet
Schattengitter auf den Grund: In seinem süßen
Dunkel laß uns ruhn!

William Shakespeare
(1564 - 1616)

Über der Erde schwebt ein Duft des Tages, den man
nur aus Gemälden und Zeichnungen des Claude
(Lorrain) kennt. Nun kommen die Blumen aus der
Erde, die ich noch nicht kenne und neue Blüten von
den Bäumen; die Mandeln blühen und machen eine
neue lustige Erscheinung zwischen den dunkelgrü-
nen Eichen. Der Himmel ist wie ein hellblauer Taft,
von der Sonne beschienen.

Johann Wolfgang von Goethe
(1749 - 1832)

Meleagros von Gadera (Philosoph und Dichter) – Gründer der
„Griechischen Anthologie“ - aus dem Sammelwerk von Epi-
grammen

William Shakespeare – „Titus Andronicus“ - dritte Szene

Johann Wolfgang von Goethe – „Reise nach Italien“ - S. 174



„In Blüte“ – Druckwerk aus dem 19. Jahrhundert

Erinnerungen an zwei fast vergessene Gotteshäuser in unserem Ortsamtsbezirk Burglesum

Es ist schon erstaunlich, aus welcher unterschiedlichen Quellen uns Informationssplitter zugetragen werden, die letztlich helfen, daß ein Aufsatz wie ein vollständiges Bild erscheint. So haben wir uns in den letzten zwölf Jahren bemüht, nach gewissenhaften Recherchen über Land und Leute aus Vergangenheit und Gegenwart, aber auch über unsere Vereinsaktivitäten, zu berichten.



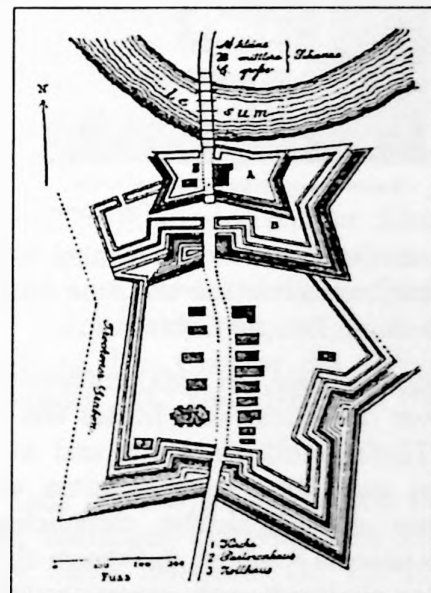
Burg zu Anfang des 17. Jahrhunderts

Foto: R. Meyer

Mit diesem Beitrag möchten wir an die ehemalige St. Nikolaus-Kirche in Bremen-Burg und an die frühere Kapelle in St. Magnus erinnern. Wenden wir uns zuerst der im Jahre 1654 abgetragenen Burger Kirche zu, die dem Heiligen Nikolaus geweiht war. Die erste Erwähnung einer Kirche in Burg geht auf das Jahr 1281 zurück. Das Patronatsrecht übten lange Jahre die „Herren von der Hude“ (Ritterhude) aus. Die Kirche stand etwa dort, wo sich heute die Gaststätte „Deutsches Haus“ befindet. Wie sie tatsächlich ausgesehen hat, läßt sich nur vermuten. Der Pastor Heinrich Hoops, der von 1893 bis 1934 für die Gemeinde in Grambke zuständig war, deutet die alten Aufzeichnungen, dass es sich um eine Festungskirche

gehandelt habe. Heinrich Hoops, der sich auch als Heimatforscher große Anerkennung erwarb, vertrat die Ansicht, daß die Kirche trotzig ausgesehen habe und mit einem breiten Turm und drei dicken Strebepfeilern an den Seiten versehen war. Entgegen altem kirchlichen Brauch war der Turm nach Osten, der Chorraum nach Westen ausgerichtet. Im Turm befanden sich „twe Klocken, ene grothe und ene kleyne“. Darüber hinaus hatte die Kirche eine Turmuhr.

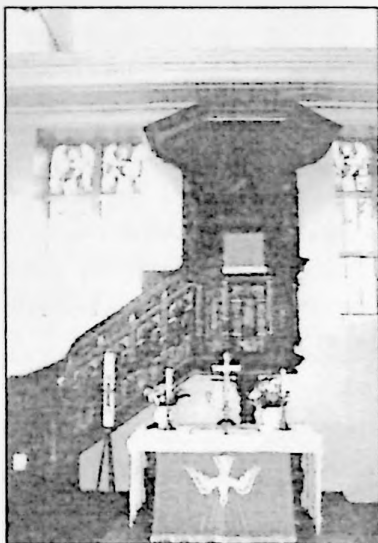
Das Pfarrhaus lag etwas abseits der Straße und war von drei Seiten von der Burgschanze umgeben. Zum Kirchspiel der Burger Kirche gehörten außer Burg selbst, Grambke und Grambker Moor, wahrscheinlich auch Dunge, während Lesumbrok damals kirchlich mit Lesum verbunden war.



Lageplan Burg - Anfang des 17. Jahrhunderts

Erstaunlicherweise befinden sich der schon 1551 im Vermögensverzeichnis der Burger Kirche aufgeführte Abendmahlskelch sowie die Kanzel und der Taufstein im Besitz und gegenwärtigen Gebrauch in der Grambker Kirche. Die Kanzel und der Taufstein sind ein Geschenk von den Bremer Ratsherren Davemann und Hinrich von Aschen an die Burger Kirche im Jahre 1632. Es wird berichtet, daß die Kanzel nach ihrer Rettung aus der zerstörten Kirche in Lesum untergestellt war, ehe sie ihren Platz in den drei aufeinanderfolgenden Grambker Kirchen fand. Die heutige Grambker Kirche aus dem Jahre 1722 hatte zwei Vorgänger, sodaß es sich nun um das dritte Gotteshaus an dieser

Stelle handelt. Vor der Eingangstür der heutigen Grambker Kirche befindet sich an der linken Seite eine metallene Schrifttafel in der Größe 42 cm X 30 cm, auf der u. a. zu lesen ist: ... Älter als diese Kirche sind die Kanzel und der Taufstein. Sie hatten der Gemeinde schon seit 1632 in der Burger Kirche gedient.



Kanzel in der jetzigen Grambker Kirche

Foto: R. Meyer

Hermann Oetken, der die Kanzel 1953 restauriert hat, bezeichnet sie als „eine der schönsten Kanzeln im Bremer Gebiet“.

Vermutlich ist sie um 1600 entstanden. Die Figuren vor der Rückwand, Moses und Johannes der Täufer, stellen das alte und das neue Testament dar. Die Frauengestalten auf der Vorderseite sind Sinnbilder christlichen Lebens. Am unteren Rand ist, gleichsam als Kernspruch der Verkündigung, eingeschnitzt: „Alleine bi Christo die ewige Frövdē“.

Pastor Hoops schwärmt in seiner Beschreibung von den köstlich geschnitzten Engelsköpfen, den grimmig aussehenden Teufelsbildern, den um die Kanzel gearbeiteten breiten Saum mit ausgestochenen Arabesken im Renaissancestil und letztlich von den allegorischen Frauengestalten an den sechsseitigen Außenseiten der Treppenverkleidung. Die Frauenfiguren als Bildwerke verkörpern in ihrer Haltung u. a. die drei Kardinaltugenden des Christentums, nämlich, Glaube, Hoffnung und werktätige Liebe.

Erwähnenswert, daß außer den Engels- und Teufelsköpfen auch Menschen in der Kleidung

und Haartracht aus der Zeit um 1600 dargestellt sind.

Beim Einbau in die jetzige Grambker Kirche wurde die Kanzel mit einem kühlen, blaugrauen Farbanstrich versehen. Später wurde sie sogar ganz abgebeizt und mit einer Eichenholzimitation überstrichen. Erst 1953 hat man die farbliche Ursprünglichkeit wieder hergestellt. Während die Kanzel selbst aus Eichenholz angefertigt worden ist, bestehen Rückwand und Schalldeckel aus Tannenholz. Die Kanzel mit ihrem später ausgeführten schönen Schnitzwerk wird von Hermann Oetken der Barockzeit zugeordnet. Der Kanzelaufgang stammt aus dem Jahre 1912.

Die hier beschriebene Kanzel ist aber auch noch in anderer Hinsicht zu Ehren gekommen. Am 17. Juli 1791 predigte von dieser Kanzel der damals 18jährige Theologiestudent Johann Smidt, Bremens späterer Bürgermeister. Während seiner Predigt entlud sich ein furchtbares Gewitter über Grambke und „trotz seiner ganzen Freimütigkeit, die er behalten hatte“ empfand er dieses Naturereignis als Zeichen Gottes, einen anderen Studienweg einzuschlagen.

Mit zwanzigeinhalb Jahren bestand er sein Examen und erhielt im Jahr 1797 die Stelle eines Professors der Philosophie am Gymnasium in Bremen.



Taufstein in der jetzigen Grambker Kirche

Foto: R. Meyer

Einen ebenfalls bemerkenswerten Weg wie die Kanzel hat auch der Taufstein hinter sich. 1632 kam er gleichfalls als Geschenk von den zuvor genannten Bremer Ratsherrn in die Burger Kirche. Doch schon 22 Jahre danach, 1654 rettete der Burger Pastor Henricus Wetter – 1635 bis 1654 an St. Nikolaus – den Taufstein

vor der Zerstörung. Er kam dann, möglicherweise ebenso über den Umweg von Lesum, 1680 in die erste Grambker Kirche, die nur sieben Jahre benutzt wurde. Pastor Hoops schrieb 1905 in seinem Buch „Der Taufstein ist verloren gegangen“ wobei man nicht einmal weiß, wie lange er damals vorhanden war. Doch 1928, noch zur Amtszeit von Heinrich Hoops wurde er auf dem Sollte'schen Gehöft in Grambke gefunden und nach Wiederherstellung der Gemeinde zur Verfügung gestellt. Zuvor mußte noch ein neuer Sockel angefertigt werden, denn der war nicht mehr vorhanden. Es gibt mündliche Überlieferungen, wonach die Taufschale als Hühnertränke benutzt worden sein soll.

Die Metallabdeckung stammt aus dem Jahre 1953. – Als Inschrift trägt der Stein in hochdeutschen Sprache die Einsetzungsworte der Taufe, „Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“. Desweiteren ist der Vers 16 vom 16ten Markus-Kapitel am Taufstein verewigt.

In früheren Zeiten fanden häufig Haustaufen statt. Heute werden fast alle Kinder der Grambker Gemeinde über dem 373 Jahre alten Taufstein zum Christentum herangeführt.



Abendmahlskelch aus der ehemaligen St. Nikolaus- Kirche
Foto: R. Meyer

Als letztes Relikt aus der ehemaligen Burger St. Nikolaus-Kirche ist der Abendmahlskelch erhalten. Wenn man bedenkt, wie schwer Burg unter den Kriegswirren zu leiden hatte und wie vollständig der Ort 1654 verwüstet wurde, so kann man sich nur wundern, daß der Abendmahlskelch, der Taufstein und die Kanzel gerettet wurden und bis heute erhalten sind. In einem Verzeichnis der Burger Kirchenkleinodien von 1551 wird „eyn verguldet Kelck“ erwähnt.

Das ist nach Meinung der Forscher der uns erhaltene Abendmahlskelch aus vergoldetem Silber; er trägt auch die Inschrift „Kirche zu Burg“. Geschmückt ist er mit einem Netzwerk von punktierten Linien sowie mit in regelmäßigen Abständen in dieses Netzwerk geschlagenen Vertiefungen. Pastor Hoops erwähnt, daß der Kelch seit 1897 nicht mehr benutzt wurde, denn damals wurden der Kirche neue Abendmahlsgeräte gestiftet. In den folgenden Jahrzehnten war der Kelch verschwunden und erst im Jahr 1961 wurde er auf einem Dachboden wieder entdeckt. Pastor Ewald Nay – von 1946 bis 1962 in Grambke tätig – hat den Kelch seinen Worten nach „In aller Stille bei einem Goldschmied reparieren und beim Konfirmandenabendmahl in Gebrauch nehmen lassen“. Er war vor 400 Jahren noch ein Meßkelch, aus dem bei der Messe allein der Priester trinken durfte. Wieviel Menschen mögen wohl von der Reformationszeit bis 1897 und dann wieder seit 1961 den Wein des Heiligen Abendmahls aus diesem Kelch getrunken haben?

Der Namensgeber der Burger Kirche, der Heilige Nikolaus, wurde im Morgen- wie im Abendland hoch verehrt. In ganz Europa entstanden Nikolaus-Kirchen, so auch eine in Bremen-Burg. Die Gebeine des Heiligen Nikolaus wurden 1087 von Myra nach Bari überführt.

Das Ende der Burger Kirche war bestimmt von dem damaligen Zeitgeschehen. Ein an so wichtiger Stelle gelegener Ort am Flußübergang, in der Nähe der großen Hansestadt Bremen, hatte verständlicherweise oft unter Kriegsnot zu leiden. So hausten kaiserliche Truppen furchtbar während des Schmalkaldischen Krieges (1546/47) in Burg und Grambke. Ebenso erging es den Orten des Werderlandes während des Dreißigjährigen Krieges. Etwa die Hälfte der Einwohner von Burg und Grambke wurden 1627 um Haus und Hof gebracht, auch die Kirche und das Pfarrhaus in Burg wurde schwer beschädigt. Nach dem Westfälischen Frieden 1648 konnte man endlich wieder auf Ruhe und Ordnung im Lande hoffen. Bremen und das Landgebiet blieben selbstständig, jedoch das ehemalige Erzstift Bremen gelangte in den Besitz der Schweden. Diese versuchten auch Bremen in ihre Gewalt zu bekommen.

Bei den kriegerischen Auseinandersetzungen entbrannte 1654 ein heftiger Kampf an der Lesum, bei dem die Kirche und der Friedhof völlig zerstört wurden. Die Einwohner flohen und die Schweden blieben Sieger.

Mit dem Sieg der Schweden endet unser Rückblick über die ehemalige Burger Kirche. Bleibt noch anzumerken, daß von 1577 in Burg Simon Cramer als erster evangelischer Pastor wirkte. Der letzte Geistliche von St. Nikolaus war bis 1654 Henricus Wetter, der nach der Zerstörung der Kirche „Feld- und Garnisonsprediger“ wurde. Über ihn schreibt sein Amtsbruder Heinrich Hoops, daß er ein streitbarer und ehrgeiziger, aber auch ein geistig hervorragender Mann gewesen sei. Andererseits fand Pastor Wetter noch Zeit, nebenher medizinische Studien zu betreiben, um später sogar die Doktorprüfung abzulegen.

Zum Abschluß nutze ich die Gelegenheit, mich bei Rainer Meyer von der Grambker Kirchengemeinde herzlich zu bedanken. Von ihm stammen wertvolle schriftliche Unterlagen und Fotografien zu diesem Thema. □

Außerdem benutzte Quellen/Literatur :

Prof. Dr. Herbert Schwarzwälder	Das große Bremen-Lexikon. 2002
Gerhard Schmolze	Burglesumer Heimatbuch. 1984
	Unterlagen aus dem Archiv in Stade
	Eigenes Zeitungsarchiv

* * *

Die ehemalige Kapelle in St. Magnus

Im Vergleich zu den vorhandenen Aufzeichnungen über die frühere Burger St. Nikolaus-Kirche, haben wir weniger konkrete Erkenntnisse über die St. Magnus-Kapelle im gleichnamigen Ortsteil „Am Kapellenberg“. Dieses Gotteshaus wird erstmals in dem Vertrag über den Bau einer Burg an der Lesum im Jahr 1350 urkundlich genannt. Sowohl über das Aussehen als auch über das Ende dieser Kirche können wir nur Vermutungen anstellen.

1384 allerdings wird auch die Lesumer Kirche als eine St. Magnus-Kirche bezeichnet. Offenbar hatte auch hier die Verehrung des Heiligen Magnus aus Latium ihren Ausdruck gefunden. Es ist sogar davon auszugehen, daß diese Kapelle, einer Tradition folgend, von Lesum aus gegründet worden ist.

Claus Heitmann schreibt im Bremer Kirchenbuch, daß der im Jahr 772 in Füssen geborene „St. Mang“ möglicherweise ein Missionsbischof war, der nach Angaben von Adam von Bremen im Auftrag des Erzbischofs Adalbert nach Nordjütland ging. Zum anderen wird im Zusammenhang mit dem Namen von einem italienischen Märtyrer berichtet, dessen Reliquien bis nach Wittmund gelangten und den Küstenort zeitweise zu einer Wallfahrtsstätte in Norddeutschland hat werden lassen. In anderen Überlieferungen ist zu lesen, daß St. Mang als Mönch von St. Gallen und später als Apostel des Allgäus bekannt und als Missionar in der Lechgegend tätig war.

Ebenso wird berichtet, daß St. Magnus unter dem römischen Kaiser Domitian im Zuge der Christenverfolgung getötet und seine sterblichen Überreste von Trani nach Esens in Norddeutschland überführt worden sind. Das soll im Jahre 1050 geschehen sein.

Dabei ergibt sich die Frage, ist die Reliquie eine Dankesgabe von Kaiser Karl dem Großen an die Friesen für die Unterstützung beim Kampf gegen die Sachsen?

Der Name Magnus bedeutet, „Der Große“ und der Tag des Heiligen ist der 6. September.

Der „Heilige Magnus“ hinterläßt uns mehr Fragen, als Antworten. Wer war nun wirklich dieser St. Magnus und wofür hat er soviel Verehrung verdient und wurde er tatsächlich „heilig gesprochen“? Ebenso – ist er während der Christenverfolgung getötet worden, oder wie in einem anderen Schriftsatz ausgeführt wird, ist er bei einem Schiffbruch auf der Elbe ums Leben gekommen? Die Geschichtsschreibung weiß es nicht genau und somit bleibt vieles ein Rätsel.

Die ehemalige Kirche am hiesigen Kapellenberg hat möglicherweise über die Reformationszeit hinaus existiert. Obwohl es heißt, daß sie nach 1523 nicht mehr benötigt wurde, so soll sie nach anderen Überlieferungen noch 1628 vorhanden gewesen sein. Sie wurde auch als „Sunte Magnus thor Lesmene“ bezeichnet.

Die Frage, wo denn die St. Magnus-Kapelle gestanden hat, läßt sich genau so wenig zweifelsfrei beantworten, wie die Daten und Fakten. Vermutlich hat schon zur Zeit Kaiser Karls des

Großen auf dem hoch gelegenen Gelände zwischen „Knoops Park“ und dem Kapellenberg – ein königliches Gut (der Billunger Grafen?) – eine Hofkapelle gestanden, die dem Heiligen Magnus geweiht war. Man kann sich gut vorstellen, daß auf dem Areal, auf dem sich jetzt das Gebäude der Freiwilligen Feuerwehr befindet, eine kleine Kirche gestanden haben könnte. Es ist überliefert, daß die Äbtissin des Kloster Lilienthal das Patronatsrecht über die Kapelle besaß, das dann 1500 an den Bremer Erzbischof Johann Rode gelangte, der es danach dem Propst von St. Ansgar übertrug.

Doch kehren wir noch einmal zu der Zeitangabe 1628 zurück.

In diesem Jahr bewirbt sich Johann von Schönebeck um das Amt des Küsters. Doch weitaus interessanter ist die Tatsache, daß die Ritter von Aumund im Jahr 1451 dieser Kapelle eine Glocke gestiftet haben, die sich heute im Turm der Kirche in Bremen-Horn befindet. Neben dem Wappen der Rittersleute trägt die Glocke die Inschrift „Sanctus Magnus helf got, Anno 1451“.



Alte Horner Kirche



Jetzige Horner Kirche

1937 feierte die Horner Kirche ihr 750jähriges Jubiläum. In der dafür gedruckten Festschrift ist zu diesem Thema zu lesen, daß die Horner Kirche am 19. Februar 1547 von den Kriegsknechten des Kaiserlichen Heeres, also der Katholiken, verwüstet wurde, die Orgel zerstört und die Glocken geraubt wurden. Weiter heißt es, daß zu dieser Zeit auch die Kapelle in St. Magnus zerstört und nicht wieder aufgebaut worden ist. Wie diese Glocke von St. Magnus nach Horn gekommen ist, darüber ist zu lesen:

Wie diese Glocke aus St. Magnus in den Horner Kirchturm gelangt ist, das kann man heute nur ahnen. Es kann ja sein, daß die „Hornsater“ auf streng reellem Wege die Glocke in St. Magnus käuflich erworben haben; viel wahrscheinlicher aber ist es bei der Unsicherheit der damaligen Zeiten, daß die Horner, nachdem sie Wind davon gekriegt hatten, daß in

St. Magnus die Glocke unter dem Schutt der zerstörten Kapelle läge, sich bei Nacht und Nebel mit einem „gehörnten“ Gespann aufgemacht und die Glocke ohne Bedenken mit nach Hause genommen haben: „zum Ruhm und zur Ehre Gottes“. Sollten Leute in St. Magnus das Verschwinden ihrer Glocke bemerkt haben, so werden sie sicherlich nach Anschauung jener Zeit dies für das Werk des Teufels erklärt haben. Und sie werden sich damit getröstet haben, daß es nutzlos sei, nach dem Verbleib der Glocke zu forschen, wenn der Teufel selber die Glocke entführt hatte! So blieb die St. Magnus-Glocke bis zum heutigen Tage in unserem Kirchturm und hat schon zu tausend und abertausend kirchlichen Handlungen die Gläubigen mit ihrer hellen Stimme herbeigerufen.

Ob nun der Verfall der Kapelle in St. Magnus schon gleich nach der Reformation begonnen hat, oder aber später den Sparmaßnahmen der schwedischen Verwaltung zum Opfer gefallen ist, läßt sich nun nicht mehr feststellen und ist letztlich auch von untergeordneter Bedeutung. Der Straßensname „Kapellenberg“ hält heute noch die Erinnerung an das frühere Gotteshaus wach und die Horner Kirchengemeinde möge sich weiterhin an der hellen Stimme unserer Glocke aus der St. Magnus-Kapelle erfreuen. □

Benutzte Quellen/Literatur :

Claus Heilmann	Bremer Kirchenbuch
Georg Dehio	Handbuch deutscher Kunstdenkmäler
Prof. Dr. Herbert Schwarzwälder	Das große Bremen-Lexikon. 2002
Gerhard Schmolze	Burglesumer Heimatbuch. 1934
	Jubiläumsschrift 750 Jahre Kirchengemeinde Bremen-Horn
	Eigenes Zeitungsarchiv

RUDOLF MATZNER/LESUMER BOTE

Floristik  **Trauerblinderie**
LESUMER
BLUMENLADEN
 Meyer-Bokelmann · Inh.: L. Bokelmann
 28717 Bremen · Bordstr. 1 · Tel.: 63 12 93
FRIEDHOFSGÄRTNEREI

 document center	Digitaldruck Fotokopien Farbkopien Großkopien Buchbindungen T-Shirt Druck Schreibwaren	Ihr Copy-Team Hermann-Fortmann Str. 19 28759 Bremen-Nord Telefax: 04 21 - 66 70 82 Telefon: 04 21 - 66 70 80
--	--	---

† Trauer um verstorbene Mitglieder

Zwei langjährige Mitglieder des Heimat- und Verschönerungsvereins Bremen-Lesum haben uns für immer verlassen.

Hermine Detert

Am 5. November 2005 verstarb im hohen Alter von 92 Jahren, ohne ein langes Krankenzimmer, Hermine Detert, geb. Henjes, die durch ihr jahrelanges Engagement auf dem Gebiet der plattdeutschen Sprache uns immer wieder mit ihren Vorträgen begeisterte.

Hermine Detert wurde am 25. Februar 1913 geboren. Auf dem elterlichen Hof in ihrer Heimat Oldenburg aufgewachsen, war sie schon früh in die Pflicht genommen, Aufgaben zu übernehmen. Die Verantwortung für Pflichterfüllung und enormer Disziplin für sich selbst begleiteten sie ihr Leben lang.

So schaffte sie es auch mit ihrem starken Willen, den Tod ihres Mannes, der 1966 nach 10jähriger Ehe verstarb, zu ertragen und hinzunehmen.

Treue zu ihren Aufgaben, zu alltäglichen Anforderungen und Herausforderungen bestimmten immer ihr Leben, was sie auch im Alter bewies. – So war die Treue auch zu ihrer Heimat, zu der Pflege der plattdeutschen Sprache ihr immerwährendes Anliegen. Wir haben Hermine Detert als langjähriges Mitglied im Heimatverein Lesum erleben dürfen und dem Einsatz bei ihren Auftritten beiwohnen können, wofür wir sehr dankbar sind.

Wir betrauerten Hermine Detert am 10. November 2005 in der Lesumer Friedhofskapelle mit großer Anteilnahme.

• • •

Alfred Pohlrs

Ein alter Lesumer, Alfred Pohlrs, der mit der Mitgliedsnummer 106 seinen Eintritt in den ersten Jahren des Heimatvereins machte, verstarb nach einer Operation am 3. Februar 2006.

Alfred Pohlrs, geboren am 6. März 1924 in Lesum, lernte das Schmiedehandwerk von der Pike auf bei seinem Vater, Emil Pohlrs, in der väterlichen Schmiede, die derzeit schon in der

2. Generation bestand. Bedingt durch die Umstände der damaligen Jahre, mußte er schon als 18jähriger in den Krieg ziehen, der ihn in eine sechsjährige Gefangenschaft nach Sibirien brachte. Nach seiner Heimkehr Ende des Jahres 1949 aus der Gefangenschaft, nahm er 1950 das Schmiedehandwerk wieder auf, machte seinen Meister und führte den traditionsreichen Handwerksbetrieb bis zum Ende des Jahres 1985 und übergab ihn dann an seinen Sohn Horst.

Eine große Trauergemeinde fand sich am 9. Februar 2006 in der Kapelle des Lesumer Friedhofs ein und nahm Abschied am Grab von dem lebhaften, lebensfrohen Mann, der in seiner Unermüdlichkeit des Schaffens und der Rastlosigkeit seines Einsatzes uns immer in Erinnerung bleiben wird. – Lesum hat ein Urgestein eines soliden und fachlich anerkannten alten Handwerkers verloren.

Ein besonderes Denkmal setzte sich Alfred Pohlrs mit der Anfertigung des schmiedeeisernen Schutzgitters um den Roland auf dem Marktplatz in Bremen, das er 1983 mit seinem Sohn Horst nach einem alten wieder aufgetauchten Gitterteil aus dem Jahr 1825 in der Lesumer Werkstatt schmiedete und 1984 aufstellte.

• • •

Der Heimat- und Verschönerungsverein Bremen-Lesum e. V. gedenkt seinen Verstorbenen, die Spuren und eine Lücke hinterlassen haben und bewahrt sie in liebevoller Erinnerung.

PETER GEDASCHKE/LESUMER BOTE

Kostenfreie Beratung zum Thema Bestattungsvorsorge

- ✓ Was sie selbst geregelt haben, entlastet Ihre Angehörigen.
- ✓ Dies gilt auch für die finanzielle Absicherung.
- ✓ Wir beraten Sie gerne zu diesem sensiblen Thema.

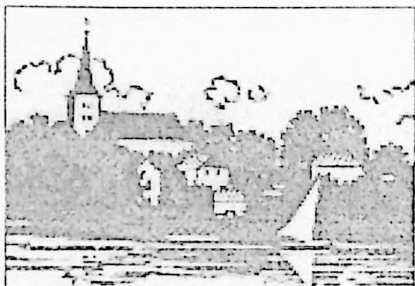


GE-BE-IN
Bestattungsinstitut

Hindenburgstr. 23 • 28717 Bremen
Telefon 63 10 17

Erinnerungen eines Lesumers an Kindheit und Jugendjahre

– einige Abschnitte aus seinen (Lebens)Erinnerungen –



Peter Krauß, Jahrgang 1934, Sohn eines Studienrates aus Bremen-Lesum, pensionierter Lehrer und 1. Vorsitzender der Aktionsgemeinschaft Bremer Schweiz (AGBS), erzählt von seinen Kinder- und Jugendjahren zwischen Krieg und Frieden. Da erfahren wir nicht nur, wie unbeschwert seine Kindheit war, sondern wir begleiten auch den jungen Peter, seinen Vater Heinz, Mutter Erika und Opa und Oma Krauß durch die schweren Jahre zwischen 1939 und 1945 ...

... da von Seiten der Leserschaft an dieser Lesereihe noch weiteres Interesse besteht, verlängern wir diese noch bis in die Nachkriegszeit.

4. Fortsetzung aus LESUMER BOTEN, Nr. 47

Peter Krauß

Daran erinnere ich mich ...

Ein Rückblick auf einige, mir bedeutsam erscheinende Erlebnisse und Begebenheiten in meinem Leben

... Der Krieg war zu Ende, eine neue Phase, die Nachkriegszeit begann. Das AE an den wenigen, bald wieder fahrenden deutschen Autos in Bremen, zeigte an, dass wir das Glück hatten, in der amerikanischen Enclave zu wohnen.

Nachkriegszeit

Auf das genaue Datum, wann Hermann Lüllmann aus dem Krieg zurückkam, kann ich mich nicht besinnen. Es muß kurz vor dem endgültigen deutschen Zusammenbruch gewesen sein, vermutlich irgendwann im April. Er war zuletzt bei der Luftwaffe in Italien, konnte dann aber noch seinen Haushalt in Florenz auflösen. Dort hatte er für die Firma 4711

eine Produktionsstätte aufgebaut, nachdem er zuvor, offensichtlich sehr erfolgreich, den Ostasienhandel von Singapur aus geleitet hatte.

In einem Husarenstück konnte er einen großen Teil der unschätzbar wertvollen Bilder des in die Schweiz geflüchteten Malers Professor Hans Purrmann retten, indem er irgendwie in dieser chaotischen Zeit doch noch einen Lastwagen, ein Transportunternehmen auftrieb, das diese Bilder und Malutensilien nach Einbeck in Deutschland brachte, von wo Hermann Lüllmann sie dann wohl noch im Herbst dieses Jahres trotz der Nachkriegswirren zu uns nach Barg up in die Garage transportieren ließ. Später wurden sie von hier aus wieder an Hans Purrmann ausgeliefert. Als Dank für die Rettung seiner Bilder durfte Hermann Lüllmann sich vier Bilder aussuchen und behalten. So kam unsere Familie an diese heute unbezahlbaren, kostbaren Kunstwerke. Außerdem brachte er wunderbare antike Schränke, Truhen und andere Möbel mit, die er in Italien gesammelt hatte.

Für uns in Lesum war aber zunächst viel entscheidender, dass in dieser Zeit des radikalen Umbruchs ein Mann im Haus war, zudem einer, der fließend englisch sprechen konnte.

Wer nun war Hermann Lüllmann? Er war der Freund und Klassenkamerad meines Vaters Heinz Krauß aus frühester Jugendzeit. Zusammen waren sie zum Realgymnasium des Westens, dem späteren Gymnasium am Waller Ring, gegangen, hatten manche Wanderung gemeinsam unternommen, und Hermann Lüllmann hatte seinem Freund versprochen, er würde sich um seine Kinder kümmern, falls ihm im Krieg etwas zustoßen sollte. Das tat er nun, indem er nicht zu seinen Eltern in der Eckernförder Straße zog, sondern zu uns nach Lesum, um uns beizustehen. Später, am 13.7.1946 heiratete er die Witwe seines Freundes. Mein Bruder und ich bekamen einen neuen Vater, behielten aber auf meinen ausdrücklichen Wunsch hin unseren alten Namen Krauß.

Das sind die leicht aufzählbaren Fakten. Es schmerzt mich, dass ich nicht viel mehr von diesem weitgereisten, interessanten Mann berichten kann. Aber zunächst unterband die hektische Nachkriegszeit mit ihren Nöten ein geruhsames Erzählen und später war es seine Krankheit, die ein zwangloses Berichten nicht

mehr zuließ. Für mich ist es heute unverstündlich, dass ich von mir aus nicht intensiver versucht habe, mehr von meinem Stiefvater zu erfahren.

Das Kriegsende – ich, muß gestehen, für mich war es vor allem ein großes Abenteuer. Die Dimension eines verlorenen Krieges, des rigorosen Umbruchs der Politik zeigte sich mir gerade einmal in den aufregenden Ereignissen, die jetzt auf uns hereinstürmten.

An einem Tag war ich bei Ebbe an der Lesum gewesen. Da konnte man jetzt hochinteressante Dinge finden: Jagdgewehre, Degen, Parteiabzeichen und vor allem Unmengen von Munition. Mit diesen faszinierenden Dingen hatten wir uns eines schönen Tages beschäftigt. Als ich nach Hause kam, wunderte ich mich über die herrschende Hektik und die überall auf der Straße aufgetürmten Habseligkeiten. Meine Mutter ranzte mich nur kurz an: „Los, hilf die wichtigen Sachen raus tragen, in einer halben Stunde sind die Besatzungstruppen hier, die ziehen in unser Haus ein.“

Was wir an Betten, Kleidung und Lebensmitteln zusammen raffen konnten schlepten wir vor die Tür. Da lag das nun, doch wohin jetzt? Zum Glück für uns gab es die bisherige Gauführerinnenschule, die ehemalige Villa Tobias. Dort war in den letzten Kriegstagen der Volkssturm untergebracht worden. Alte, bisher nicht eingezogene Männer, Kriegsversehrte und Jungen zwischen 14 und 16 Jahren, eben Deutschlands letztes Aufgebot, mit dem Herr Hitler noch den Krieg gewinnen wollte. Denen wurden keine Feldbetten mehr aufgeschlagen. Fast einen Meter hoch aber hatte man alle Räume mit Stroh als Bettenersatz aufgeschüttet. In dieses Haus konnten wir nun zum Glück einziehen.

Unvorstellbar, die Arbeit, die nun unserer harrte! Zunächst mußte das ganze Stroh zum Fenster hinaus geworfen und die Räume notdürftig gesäubert werden. Wir hatten zwei etwas größere Räume im 1. Obergeschoß, Oma und Opa einen Raum eine Treppe höher. Zum Zeichen dafür, dass sie Anspruch auf diesen Raum erhoben, legte Oma Krauß ihre kostbaren Federbetten da hinein. Dann mußte sie den nächsten Arm voll Kleidung von Barg up holen. Als sie wieder kam, hatte eine andere Familie sich ihren Raum angeeignet. Damit kam sie aber

schlecht bei Oma Krauß an. So leicht ließ die sich nichts nehmen. Das mit dem Raum bekam sie zu ihren Gunsten geregelt, doch die Federbetten waren und blieben verschwunden. Schlimm war das in dieser Zeit.

Nur einen Tag lang waren die Häuser in Barg up von Soldaten belegt, dann zogen sie weiter, aber wir durften keinesfalls gleich wieder hinein. Dennoch gingen wir rüber, um nach den Schäden zu sehen. Sie waren wohl nicht sehr groß. Das Klavier hatte man mitgenommen. Das betrückte mich damals nicht so sehr, bedeutete es doch vor allem für mich: Keine Klavierstunden bei Fräulein Fertig mehr. (Später habe ich sehr bedauert, kein Klavier spielen zu können). Dann fehlte meine kostbare Splittersammlung und ein Buch, das mir sehr am Herzen lag. „Die grauen Wölfe des Grafen Spee“. Jetzt wohnten wir also bei Tobias, hatten keine Schule und konnten fast den ganzen Tag das besonders schöne Wetter dieses Jahres genießen. Leider war mein Aktionsradius durch striktes Verbot eng begrenzt. Ich durfte nicht in die Kaserne, das heutige Friedehorst. Dort gab es unglaubliche Schätze zu heben, wie man sich unter uns Jungen erzählte. Einer hatte ein geladenes MG entdeckt und damit herumgeballert. Herr Lies hat einen ganzen Sack Zucker gefunden, alles Mögliche ließ sich dort finden, aber meine Mutter ließ mich einfach nicht hin. So blieben mir die Schätze der Lesum und die unserer Notunterkunft. Das war nun allerdings auch nicht zu verachten. Auf dem Dachboden lag wohl eine Schicht von 30 bis 50 cm Dicke aus allen möglichen Papieren. Vor allem Bastelbögen und Schulungspapiere aus der Gauführerinnenzeit aber auch alte Geschäftspapiere mit wunderbaren, uralten Briefmarken darauf. Tagelang stöberten wir darin herum und ergänzten den Grundstock unserer Briefmarkensammlung. Gefährlicher war schon die Panzerfaust, die wir im Keller fanden und die vereinzelt Flakgranaten. Die ließen sich aber im Gegensatz zur Gewehrmunition nur sehr schwer öffnen. An das darin enthaltene Schwarzpulver wollten wir ja ran, denn damit ließen sich so herrliche Feuerchen machen. Riesiges Glück hatten wir, dass uns nichts dabei passierte.

Einmal war ich wieder an der Lesum gewesen und hatte so komische kleine Aluminiumhüllen

gefunden und mitgenommen. Später hat man mir erklärt, das seien Zündkapseln für Handgranaten gewesen. Nun hatte Herr Trykowski, der mit uns bei Tobias wohnte, einen Strohberg auf dem Rasen angezündet, um es zu verbrennen. Da konnte man die Zündkappen bestens gebrauchen. Gewaltig knallte es, wenn sie durch das Feuer zur Explosion gebracht wurden, und das ganze Feuer sprang richtig ein Stück in die Höhe. Zornig und schimpfend kam der Herr Trykowski um die Ecke, um zu sehen, was wir da gerade wieder für Unfug machten. In dem Augenblick gab es wieder eine Explosion. Er erblasste, schnappte seinen Sohn Rudi und verschwand wortlos mit ihm wieder um die Ecke, was uns köstlich amüsierte.

Nach einiger Zeit bei Tobias zogen wir doch einfach wieder in unser leerstehendes Haus ein, auch wenn vorn an der Straße noch immer das Schild „OFF LIMITS“ stand. Nicht lange jedoch konnten wir im Haus bleiben, dann wurden wir wieder evakuiert. Nun bekam meine Mutter ein Zimmer bei Köppen, Auf dem hohen Ufer zugewiesen und Hermann Lüllmann ein Zimmerchen in Burgdamm in der Kellerstraße. Hermann und ich konnten zunächst im Haus meines Freundes Kalle Behre unterkommen. Diese Einschränkung auf zwei Zimmerchen war durchaus machbar, weil wir nur das Allernötigste aus dem Haus mitnehmen durften. Auch unsere Besitzer brauchten ja Möbel.

Nicht lange dauerte diese für unsere Familie unhaltbare Situation, denn mein Stiefvater hatte auf Grund seiner damals kostbaren Englischkenntnisse einen Job als Dolmetscher auf der Nachschubbasis „PX“ in den Hallen der jetzt abgerissenen Bremer Wandplattenfabrik an der Bremer Straße, der heutigen Uthoffstraße, bekommen. Hier kam ihm seine Auslandserfahrung ganz besonders zu Hilfe, ja er freundete sich mit Mister Treacher und Mister Patterson, dem Chef dieser Basis an, so dass dieser ihm anbot, eine der im Haus befindlichen Wohnungen zu beziehen. Er stellte ihm sogar einen LKW für das Einsammeln der Möbel zur Verfügung, und er verwandte sich dafür, dass wir auch noch benötigte Möbelstücke aus unserem beschlagnahmten Haus holen durften.

Zumindest wir Kinder fühlten uns hier wie im Schlaraffenland. Aus der Kantine bekamen wir häufig irgendwelche leckeren Speisereste mit

fremdartigem Geschmack. Besonders erinnere ich mich an die dicken, schneeweißen Weißbrotschnitten mit der uns damals völlig unbekannten Erdnussbutter und an den ganzen Sack mit fix und fertigem Backmehl, dem man nur noch etwas Wasser zusetzen mußte, um dicke Pfannkuchen oder richtigen Kuchen daraus backen zu können. Der Sack fand seinen Platz auf der Ecke der Treppe, die mein Bruder und ich abends in unser kleines Dachzimmer hinaufsteigen mußten. Kann man uns verdenken, dass wir jeden Abend unsere angeleckten, feuchten Finger in das süße Mehl steckten, um uns unser Betthupferl zu holen?

Vieles reizte uns hier zum Spielen – der wunderbare Sandberg am hinteren Fabrikgelände, die Schranken der Farge-Vegesacker-Eisenbahn, die der einarmige Schrankenwärter uns hin und wieder runter- und rauf drehen ließ und ganz besonders die Schönebecker Aue. So manchen Aal haben wir von der kleinen Sandbank aus vor dem gegenüber liegenden Schilf geangelt. Besonders aufregend aber wurde es, wenn wir unter der Straßenbrücke angelten und für kurze Zeit die Flutwelle von der Weser her in die Aue drängte. Dann kamen wohl Tausende von Aalen und Neunaugen aus den Löchern, wuselten um unsere nackten Beine – aber liesen sich beim besten Willen nicht fangen. Waren sie von der Flut zu sehr erregt worden? Wir träumten lange vor Günter Grass und seiner Blechtrommel von einem Pferde- oder Kuhkopf, den wir in einem Sack in die Aue legen wollten, um den vorhandenen Fischsegen einzubringen.

Peter Krauß

Daran erinnere ich mich ...

... wird fortgesetzt !

LESUMER BOTE

informativ • heimatkundlich • geschichtlich

Geschichte des Walfangs

Er gab auch den Menschen in unserer Region Arbeit und Brot.



Radierung - Ausschnitt - von Alphonse-Marie de Neuville (1836-1895)
- entnommen aus „20 000 Meilen unter den Meeren“ von Jules Verne -

Die Ursprünge des Walfangs liegen im nebelhaften Dunst der Vergangenheit verborgen. – Schon vor Jahrtausenden strandeten immer wieder sterbende Wale. Die riesigen Wale der Weltmeere sind die größten Säugetiere der Welt. – Die an den Küsten lebenden Menschen sahen in der riesigen Menge Fett und Fleisch, die plötzlich vor ihnen lag, vermutlich ein Geschenk des Meeresherrn: Sie aßen das Fleisch, nutzten den Tran als Brennstoff und die Knochen als Baumaterial. Später wagten besonders Mutige, Wale in Küstennähe zu jagen. Die ersten Walfänger waren vielleicht die Wikinger – mit Harpunen gelang es ihnen, mittelgroße Wale zu erbeuten.

Wie Felszeichnungen und Knochenfunde im Süden der koreanischen Halbinsel Bangu-Dae (in der Nähe von Ulsan) belegen, wurde dort schon vor 7 000 Jahren Jagd auf Wale gemacht. Höhlenmalereien in Skandinavien belegen eine Jahrtausende alte Praxis des Walfangs in Europa. Die Inuit Nordamerikas jagen ebenfalls traditionell Wale, etwa mit aus Kajaks geworfenen Speeren. Das Wort Inuit bedeutet Menschen. Es bezeichnet verschiedene zirkumpolar lebende Volksgruppen – in der Arktis rund um den Nordpol.

Genauer über den Fang der Wale überlieferten die Berichte der Basken, die bereits im 12. Jahrhundert professionell in der Bucht von Biskaya den Nordkaper, den nächsten Verwandten des Grönlandwals, jagten, der daraufhin in ihrer Region ausstarb. Später dehnten die Basken ihre

Fangtätigkeit über den ganzen Nordatlantik aus. Sie verbesserten ihre Fanggeräte, bauten seetüchtigere Schiffe und erreichten damit schon 1372 Neufundland, waren also lange vor Kolumbus auf dem amerikanischen Kontinent. In 1578 wurden über 300 baskische Walfangschiffe vor Neufundland verzeichnet. Die Technik des Fangs, die Bezeichnungen für die Fanggeräte – das Wort Harpune ist abgeleitet vom baskischen Wort „Arpoi“ – die Trankocherei, die Fangrechte früherer Zeiten und Vorläufer des späteren sogenannten „Grönländischen Rechts“: Alles dies stammt von den Basken, in deren Land längs der Küste noch heute Reste der ehemaligen Ausgucktürme stehen, von denen aus das Herannahen von Walen signalisiert wurde.

Um 1600 suchten sowohl Engländer als auch Holländer vergebens nach einer Nordostpassage als den kürzesten Weg zum Fernen Osten. Als dann 1583 William Poole und 1596 Willem Barrents auf der Suche nach der Nordost-Durchfahrt nördlich von Sibirien bei Spitzbergen ein reiches Vorkommen an Grönlandwalen feststellten, fuhren schon bald erfolgreiche Fangschiffe unter dem Kommando sachverständiger Basken in die Gewässer von Spitzbergen, das man irrtümlich als Grönland ansah. Nordfriesen verrichteten anfangs nur die einfachen Aufgaben an Bord. 1611 begannen die Engländer und 1612 die Holländer eine umfangreiche Jagd auf Wale. 1650 schlossen sich die englischen Kolonisten in Nordamerika ebenfalls mit dem Walfang an.

Die Franzosen versuchten, die erfolgreichen Holländer zu behindern; 1634 verbot der französische König seinen baskischen Untertanen, für holländische Rechnung als Walfänger zu fahren. Diese Maßnahme der Franzosen eröffnete den Nordfriesen den Aufstieg in die höheren Positionen an Bord wie Kommandeur, Steuermann, Harpunier oder Speckschneider.

Der Grönlandwal war Fangobjekt des historischen arktischen Walfangs. Denn er war ein langsamer Schwimmer, und seine Speckschicht von 25 bis 40 Zentimeter ließ den Kadaver des erlegten Tieres auf dem Wasser treiben. Der Grönlandwal erreicht eine Länge von 18 Metern und einen Umfang von 12 bis 15 Meter. Der klobige Kopf nimmt ein Drittel der gesamten Körperlänge ein. Die Zunge ist etwa 5 Meter

lang, 3 Meter breit und 2 Meter hoch; sie wiegt gut 80 Zentner!

Deutscher Walfang startete im Jahr 1644 in der Stadt Hamburg. Bereits 1675 gingen 75 Hamburger Schiffe auf Grönlandfahrt, vor allem in den Gewässern bei Spitzbergen. Bis heute gibt es dort eine „Hamburger Bucht“. Nach Hamburg begann der benachbarte, damals zu Dänemark gehörige Lokalrivale Altona mit dem Aufbau einer Flotte. Vom kleinen Elbort Glückstadt aus startete 1671 das erste Schiff. 1685 wurde die erste Grönlandkompanie in Altona gegründet. Begünstigt durch dänische Prämien und Privilegien blühte diese Flotte auf und entwickelte um 1770 herum ihren Höhepunkt. Erst durch die englische Kontinentalblockade während der napoleonischen Kriege wurde diese ernsthaft geschädigt und konnte sich nicht erholen. Nach 1815 begannen auch kleinere Städte mit Elbzugang (Itzehoe, Brunsbüttel, Elmshorn an der Krückau, Uetersen) eigene Schiffe auszurüsten. Ihre Bemühungen aber, wie auch die aus den größeren Regionen, blieben sporadisch und konnten nicht mehr das Vorkriegsniveau erreichen.

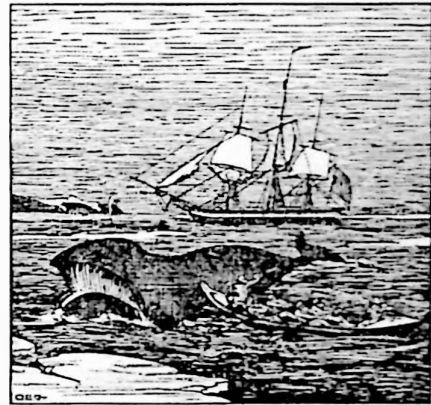


Der Walfang entwickelte sich von Bremen aus erst nach der Mitte des 17. Jahrhunderts und hat auch für Lesum eine wichtige Rolle gespielt.

Friedrich Spengemann (1875-1965), der aus Lesum stammte, hat in seinem Buch gezeigt, das 1936 beim Verlag Rohr in Vegesack unter dem Titel erschien: „Die Seeschiffe der hannoverschen Weserflotte der ehemaligen hannoverschen, später preußischen Ämter Blumenthal, Lehe mit Hafen Geestemünde, Lesum und Dorum und der früheren adelichen Gerichte Lesum und Schönebeck (von der Frühzeit der Seeschiffahrt bis 1901)“, daß es nicht nur die „bremischen Schiffe“ waren, die den Bewohnern des Werderlandes und der Behörde Lesum Arbeit und Brot gaben. Es gab auch eine respektable „hannoversche Weserflotte“.

Die Grönlandfahrt wurde 1787 durch das „Hannoversche-Commerz-Collegium gefördert. Hinrich Raschen, der 1776 in St. Magnus eine Werft gegründet hatte, baute ein 240 Tonnen großes Segelschiff, das bisher Last gefahren

hatte, zum Walfänger um, wobei er aus Hannover zinsfrei 4000 Taler erhielt.: „Das Schiff, das als erster hannoverscher Walfänger von der Weser fuhr, erhielt den Namen „König Georg III“. Am 10. April 1787 wurde die Besatzung, 36 Mann, an Bord eingeschifft, und am 25. April ging der Walfänger, geführt vom Kommandeur Franz Fennekohl aus St. Magnus, unter der kurhannoverschen Flagge in See. Nach dreimonatiger Waljagd kehrte das Schiff am 6. August mit gutem Fang zurück. Erbeutet wurden zwei Wale, die 174 Tonnen Tran brachten. Der Reingewinn dieser ersten Fangreise betrug 4807 Taler. ...“¹⁾ Die Trankocherei in Lesum, wo das Wal fett zu Tran verkocht wurde, sorgte für eine Verarbeitung im Lande. Sie befand sich unterhalb des Berges an der Admiral Brommy Promenade.



Das Fregattschiff „Hannover“ auf dem Walfang

Der Lesumer Diedrich Harbers, ein Vertreter, der um 1800 geborenen Schiffergeneration – so berichtet Friedrich Kühlken – hat viele Jahre auf Grönland als Harpunier gefahren. Die erste Reise machte er nachweislich 1853 vom 15. März bis 5. August auf dem in Grohn beheimateten hannoverschen Fregattschiff „Hannover“, das von dem „Kummandör“ H. Hashagen aus Leuchtenburg geführt wurde. In der preußischen Zeit hat der alte Grönlandfahrer dann hier an Land Arbeitsgelegenheiten gefunden und ist 1882 als Sechsendachtziger in seinem Hause an der damaligen Vegesacker Chaussee gestorben. Das Grundstück, das er als Matrose 1837 zu kaufen in der Lage war, ist ein Beweis für den Verdienst, den man in der bremischen Seefahrt erwerben konnte.

¹⁾ Friedrich Spengemann: Altes und Neues aus dem alten St. Magnus. 1931

Der Walfang war ein gutes Geschäft, doch waren die Grönlandfahrten auch sehr gefährvoll und brachten viele Opfer mit sich. Die Schiffe sanken im Sturm, zerschellten an den Eisbergen oder froren im Treibeis fest, wenn der Winter unvermutet früh hereinbrach. Viele Walfänger kamen im Eismeer um.



Im Treibeis festgefroren - Schicksal vieler Walfangschiffe

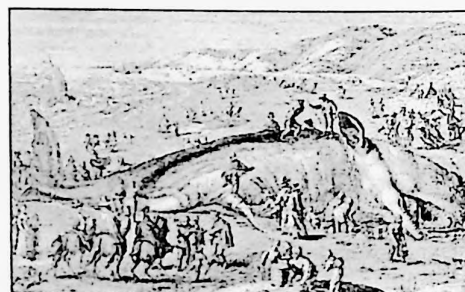
Das Schicksal des Walfängers „Patriot Gloystein“, eines bremischen Schiffes, zeigt, wie gefährvoll die sogenannte Grönlandfahrt sein konnte: „Am 9. März 1825 fuhr das Schiff unter Kommandeur Johann Haake von der Weser ab. Etwa auf dem 72.° nördlicher Breite wurde der „Patriot Gloystein“ von einem anderen Grönlandfahrer gesichtet, den der Bruder Haakes, mit Vornamen Albert, kommandierte. Es war bedeckter Himmel, und eine scharfe Brise wehte, das Barometer stand tief. Der besorgte Bruder nahm das Sprachrohr zur Hand und rief nach dem unter vollen Segeln fahrenden „Patriot Gloystein“ hinüber: „Jan, bidreihn!“ – Als Antwort schalle zurück: „Nä, dat schall'r so nato!“

Andern Tags wurde die Luft hell, so daß Kommandeur Albert Haake die Insel Jan Mayen deutlich liegen sah; aber von dem „Patriot Gloystein“ war keine Spur mehr zu entdecken. Kein Mann von der Besatzung hat die heimatliche Flur wieder betreten. Allein in Mittels- und Niederbüren wurden 15 Personen vermißt.²⁾ Pastor von Hanffstengel in Lesum trägt zehn Namen, „die in Grönland blieben“, in das Kirchenbuch ein. Der Pastor von Mittelsbüren, Johann Melchior Kohlmann (1795-1864), schrieb über die Folgen des Unglücks: „In welche Noth die hinterbliebenen Witwen und Waisen geriethen läßt sich leicht begreifen. So allgemein ist wohl nie hier die Trauer gewesen. Aus jeder Familie, fast aus jedem Hause in

Niederbüren eine Leiche. Aber Dank sey dem Vater der Barmherzigkeit; er wies den Nothleidenden auch viele Hilfe im Verborgenen zu, so daß ich bis hieher über 500 Reichsthaler verteilen konnte, ohne was die hiesige Armencasse noch hergab.“³⁾

Am 12. März 1826 folgt der Walfänger „Der Harpunier“ unter Kommandeur Hinrich Westermeyer den Spuren des „Patriot Gloystein“. Auch Westermeyer blieb mit seiner ganzen Mannschaft in arktischen Gewässern. Diesmal waren die Opfer in St. Magnus, Grambke, Mittelsbüren und auf der Dunge beheimatet.

In Lesum gab es für die Seeleute eine Witwen- und Waisenkasse. In den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts verfügte sie über ein Kapital von 4133 Talern und zahlte an 13 Witwen die „statutenmäßige Pension“.⁴⁾



Gestrandeter Wal - zeitgenössische Darstellung aus dem Jahr 1598

Der Fangbetrieb war zunächst eine reine „Baiefischerei“, die gegen 1660 abrupt zu Ende ging. Die Walfänger stießen damals in den Buchten (Baie) auf ungeheure Mengen von Walen, so daß sie die für eine erfolgreiche Reise erforderliche Anzahl von Tieren in kurzer Zeit in den Buchten von Spitzbergen erlegten.

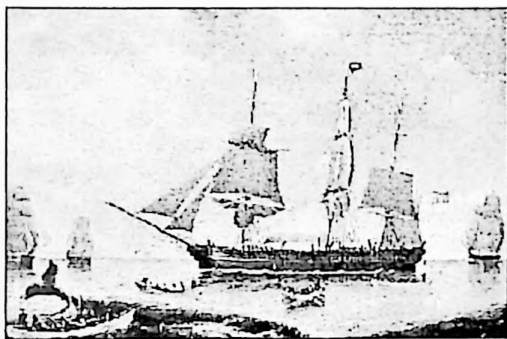
Die Beutetiere konnten danach direkt an Land geflenst (abgespeckt) werden. Vor Ort wurde der Speck in riesigen Kupferpfannen ausgelassen, und so konnte der begehrte Tran gewonnen werden. Nach wenigen Jahrzehnten Raubfang waren die Baie leergefischt. Etwa um 1650 begann die sogenannte See- und Eisfischerei, die für die gesamte nun folgende Ära des

²⁾ Heinrich Hoops: Geschichte der Gemeinden Grambke und Büren im Gebiet Bremen. 1905

³⁾ Ebenda

⁴⁾ Niedersächsis. Staatsarchiv Stade: Rep.74 Blumenthal

europäischen Walfangs zum typischen Fangbetrieb werden sollte.



Die Bremer Segelschiffreederei D. H. Wätjen & Co rüstet 1837 die ersten Schiffe für die Walfahrt in der Südsee aus. Vorher hatte man sich bereits an dem Walfang an der grönländischen Küste beteiligt. Das Vollschiß „Europa“ nahm an den Fahrten der Bremer Walfangflotte teil.

Die Jagd nach dem Wal wurde nun weitaus mühevoller, gefährlicher und ertragsärmer, als in den fetten Jahren der Baienfischerei. Man suchte den Wal fortan im offenen Wasser und jagte den bis zu 18 Meter langen Giganten von kleinen Schaluppen aus, die sechs bis acht Mann Besatzung trugen und erlegte ihn mit Handharpunen und Lanzen. Die Beute mußte nun auf See verarbeitet werden, wobei das „Flensen“, also das Abspecken der harpunierten Wale, meistens längsseits der Walfangschiffe an der Backbordseite (links) geschah. Der Speck wurde in Stücke geschnitten und in Fässer gepackt. Alles Übrige überließ man den Möwen und Raubfischen. In zahlreichen Trankochereien, die wegen des entsetzlichen Gestankes weit außerhalb der Heimathäfen lagen, wurde der Speck später nach der Anlandung ausgelassen. Als Grönlandwal und Nordkaper selten geworden waren, jagten mit Beginn des 18. Jahrhunderts amerikanische, britische und holländische Walfänger auch den Pottwal in den wärmeren Weltmeeren. Die Blütezeit des Pottwalfangs lag zwischen 1820 und 1850. Dann waren auch dessen Bestände stark verringert.

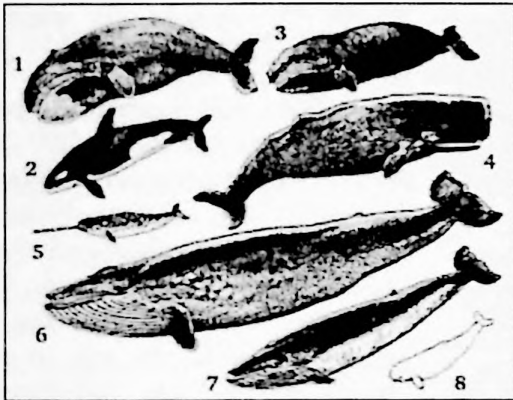


Bei der Jagd wurden drei bis vier Boote gleichzeitig eingesetzt, die mit je sechs Seeleuten bemannt waren.

Der Tran des Wals war ein wichtiger Grundstoff für die künstliche Beleuchtung und diente zur Befeuerung von Lampen. Daneben wurden aus ihm Seifen, Salben, Suppen, Farben, Gelatine oder Speisefette produziert. Walöl war ursprünglich nötig, um Nitroglycerin herzustellen. Der Pottwal wurde wegen des in seinem Kopf enthaltenen Walrats sowie des seltenen Ambras im 19. Jahrhundert besonders stark vor allem von amerikanischen Walfängern aus Nantucket gejagt und im Bestand erheblich dezimiert. Das wohlriechende Ambra, die unverdaulichen Reste von Tintenfischen im Darm des Pottwals, war ein wichtiger Grundstoff der damaligen Parfümindustrie. Der Walrat eignet sich zur Herstellung von Kerzen, zum Reinigen von Wäsche, zur Herstellung von Kosmetika und als Schmiermittel. Noch nach dem Ersten Weltkrieg meinte die britische Armeeführung: „Ohne das Walöl wäre die Regierung nicht in der Lage gewesen, sowohl die Ernährungsschlacht als auch die Munitionsschlacht zu schlagen.“

Um 1840 waren etwa 900 Fangschiffe unterwegs, die in guten Jahren bis zu 10 000 Wale erlegten. Auf einem durchschnittlichen Walfänger im 19. Jahrhundert fuhren etwa 40 bis 50 Mann. Die Schiffe führten einschließlich Reserven sechs bis sieben Schaluppen mit sich. Üblicherweise wurden bei der Jagd drei bis vier Boote gleichzeitig eingesetzt, die mit je sechs Seeleuten bemannt waren. Als Schiffswache wurden bei der Jagd nur ein bis zwei Mann zurückgelassen. Zu den Schaluppengästen kamen noch einige nicht direkt am Fang beteiligte Personen: Koch, Schiffsjunge(n), Steuermann, Barbier. Letzterer fungierte als so genannter „Schiffsarzt“, wobei seine medizinische Qualifikation in vielen Fällen zweifelhaft blieb. Durch die Größe der Mannschaft entfiel auf den einzelnen Matrosen weit weniger Arbeit als auf einem Handelsschiff. Die eigentliche Arbeit begann erst mit dem Beginn der Jagd. Der Kommandant des Schiffes war meist auch als Harpunier registriert. Die weiteren Offiziere waren der Steuermann, der Speckschneider, der Speckschneidermaat, der Bootsmann, der Zimmermann, der Oberküper und der für das Stauen der Speckfässer zuständige Schiemann. Eine normale Fangreise dauerte etwa zwei bis vier Jahre je nach Ertrag und Haltbarkeit der Vorräte.

Der Norweger Svend Foyn aus Tønsberg entwickelte 1864 die Harpunenkanone und läutete damit das Zeitalter des industriellen Walfangs ein. Wenngleich man schon zuvor diverse Versuche unternommen hatte, den Meeressäugern mit Sprengkraft beizukommen, gelangte die neue Technik erst in jenem Jahr zur „Serienreife“. Die Harpune erhielt einen Granatkopf. Die explodierende Granate tötete den Wal schneller. Nun konnten die tödlichen Geschosse direkt von Bord der schnellen und wendigen Dampfer abgefeuert werden. Groß und schwer, wie diese Schiffe waren, war auch das Absinken des am Boot „festgemachten“ Kadavers nicht mehr hinderlich. Damit war das Feuer auf all jene Walarten eröffnet, die bis dahin ihre Ruhe hatten: Blau-, Finn-, Bryde- und Buckelwal ebenso wie Sei-, Zwerg- und Grauwal – um nur einige zu nennen.



1. Grönlandwal, 2. Orca (Schwertwal), 3. Nordkaper (Glattwal), 4. Pottwal, 5. Narwal, 6. Blauwal, 7. Furchenwal, 8. Belugawal (Weißer Wal). Alle Wale sind im gleichen Maßstab gezeichnet.

Um 1935 verbesserte man die Harpunenkanone nochmals, indem durch die Harpunenleine ein elektrischer Strom geleitet wurde, der das Tier sofort betäubte. Trotzdem bringt die Erfindung des Petroleums 1859, das über ähnliche Einsatzzwecke wie Waltran verfügt, den Fang mittelfristig fast zum Erliegen.

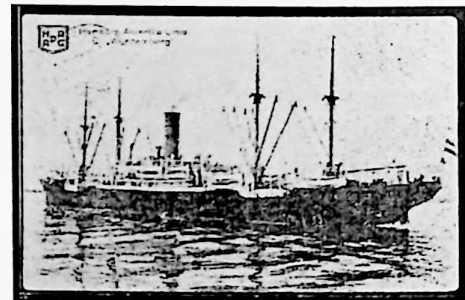
Erst die Erfindung der Margarine, deren wichtigster Grundstoff anfangs Waltran war, verhalf der Industrie wieder zu einem Aufstieg. Als Grundstoff für Nitroglycerin wurde es Anfang des 20. Jahrhunderts im Rahmen der weltweiten Aufrüstung interessant.

In den 1930er Jahren wurde erkannt, daß der Walbestand durch die starke Bejagung gefährdet war. Allein in den Jahren 1930/1931 wurden 30 000 Blauwale getötet, mehr als heute in allen

Ozeanen leben. Der Völkerbund beschloß 1931 ein Abkommen zur Begrenzung des Walfangs, das 1935 in Kraft trat. Allerdings war dieses Abkommen kaum effektiv, da bedeutende Walfangnationen wie Norwegen und Großbritannien keine Mitglieder des Völkerbundes waren.

Um die Fettversorgung des Deutschen Reiches sicherzustellen und von Einfuhren unabhängig zu sein, wurde im Rahmen der wirtschaftlichen Autarkiebestrebungen in der Zeit des Nationalsozialismus wieder eine nennenswerte deutsche Fangflotte aufgebaut. Die Seifen- und Waschmittelmanufaktur Henkel KG in Düsseldorf gründete 1935 in Wesermünde die „Erste Deutsche Walfang Gesellschaft mbH“.

Der Fracht- und Passagierdampfer S.S. „Württemberg“ wurde bei „Blohm & Voss“ in Hamburg zum Walfangmutterschiff „Jan Wellem“ umgebaut. Ursprünglich wurde die „Württemberg“ von der Bremer Vulkan Werft in Vegesack für die HAPAG gebaut. Ihr Stapellauf erfolgte im November 1921.



Fracht- u. Passagierdampfer S.S. „Württemberg“ - spätere „Jan Wellem“

Im Herbst 1936 schickt die Henkel-Gruppe mit der „Jan Wellem“ ihr erstes Fangschiff mit 240 Mann Besatzung aus – seine Erträge dienen vor allem zur Produktion des Waschmittels „Persil“. Auf der „Jan Wellem“ wurde ein Wal in einer Stunde zerlegt! Die Kochereien schafften täglich 500 Tonnen Öl. Bis 1939 laufen insgesamt sieben deutsche Fangflotten in die Arktis und Antarktis aus. Sie erjagen in dieser Zeit etwa 15 000 Tiere. Im gesamten 20. Jahrhundert wurden zirca drei Millionen Wale erjagt.

Der Walfang wird seit 1948 durch das Internationale Übereinkommen zur Regelung des Walfangs geregelt. Es werden unter anderem Fangquoten festgesetzt. Die Anpassungen der Quoten erfolgen durch die Internationale Walfangkommission (IWC). Zuletzt wurden 1986 als so genanntes Moratorium die Quoten für

kommerziellen Walfang für alle Walarten und Jagdgebiete auf 0 gesetzt. Das Moratorium sollte zunächst bis 1990 gelten, wurde aber verlängert und gilt noch heute. Seit Dezember 1994 ist auf einer Fläche von 8 Mio. km² rund um die Antarktis ein Walschutzgebiet eingerichtet, in dem bedeutende Bestände an großen Walen und Zwergwalen leben. Japan und Norwegen jagen dennoch auch Wale in der Schutzzone. Die, trotz Fangverbot für die stark bedrohten Wale durch die Internationale Walfangkommission (IWC), gewerbsmäßige Jagd auf Wale erfolgt mit modernen Walfangflotten, die aus Walfangmuttertschiff (Fabrikschiff) und bis zu 25 Fangschiffen bestehen. Island ist 1992 aus Protest gegen das Walfangverbot aus der IWC ausgetreten. □

Benutzte Literatur:

Friedrich Kühlen	Lesum im vorigen Jahrhundert. 1930
Gerhard Schmolze	Burglesumer Heimatbuch. 1984
	Div. Literatur aus Archiven

PETER GEDASCHKE/LESUMER BOTE

**DAS PROFESSIONELLE TEAM
FÜR
BAUMFÄLLUNG
BAUMPFLEGE
KRONENSICHERUNG
UND
STURMSCHADEN-
BESEITIGUNG**



DIE BAUMKLETTERER

Andrés Belsswingert

Blauholzmühle 10
28717 Bremen
Tel. 0421/6365470

RASMUS ZALEWSKI Maurermeister

Neubau · Umbau · Renovierung
Fliesen · Reparaturen

Steindamm · 28717 Bremen-Lesum
Tel. 0421 / 63 66 034 · Fax 63 66 073

RESTAURANT

EUROPA

**Das führende Haus in Bremen-Nord
mit anerkannt guter internationaler Küche.**



Wir empfehlen uns für Festlichkeiten aller Art...
bis zu 120 Personen, z. B.:

„Ihre Traumhochzeit“

In ungemeinlicher Atmosphäre werden Sie je nach Wahl
mit köstlichen warmen Gerichten oder kaltem Büfett
rundherum verwöhnt.

Sprechen Sie mit uns. Wir beraten Sie gern!
Ihre Uta und „Rudi“ Petkovic

☎ (04 21) 6 36 40 43 · Fax 6 36 40 61

Bremerhavener Heerstraße 74 · 28717 Bremen

Öffnungszeiten: dienstags bis sonntags 12-15 Uhr und 18-23 Uhr

• Montags Ruhetag (Nach Absprache auch geöffnet!) •



Heizöl -

das sympathische Produkt

Beim Händler Ihres Vertrauens kaufen Sie zu einem frei
gewählten Zeitpunkt Ihren Öl-Vorrat. Das gibt Ihnen das
beruhigende Gefühl von Unabhängigkeit und läßt Sie
unbeschwert die kalte Jahreszeit genießen!



Fried Bielefeld

Schneiderstraße 8
28717 Bremen (Lesum)
☎ 0421 / 63 11 66





Dachdeckerei

CUMMEROW

☎ 04 21/6 36 28 94

- Beratungen für Wärmeschutz
- Sturmschäden
- Reparaturen
- Dachrinnen (Zink/Kupfer)

- Wohnraumdachfenster (Velux)
- Solaranlagen
- Fassaden- und Schornsteinverkleidungen
- Kamindächer

Steinkamp 2 · 28717 Bremen
Tel. 04 21 63 62 89 4 · Fax 04 21 6 36 78 06

Dirk Cummerow

Alte Häuser

von einst



und jetzt

Bild- und Lesereihe

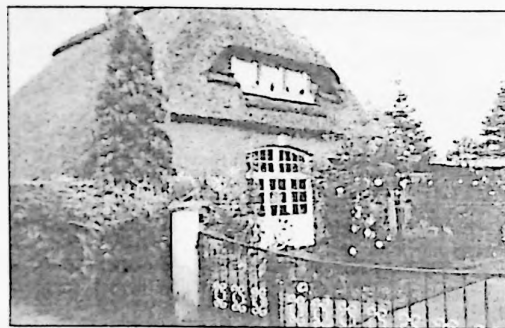


Deichweg mit Neubauten

Foto: W. Hains

Ein Stück altes Lesum hat sich gewandelt

Bedauerlich. Ein Stück Lesumer Dörflichkeit, die einst verträumte und heimatliche Idylle repräsentierte, hat Abschied genommen. Auslöser dieser Tatsache sind die Erstellungen von zwei Einzelhäusern und einem Doppelhaus, die im letzten Jahr in kurzer Distanz vom Durchgangsweg „Deichweg“ erbaut wurden. Dieser Weg mit dem anschließenden sog. Heckenweg, der vom Lesumer Deich über den Pohl bis zur Straße „An der Lesumer Kirche“ führt, besteht seit vielen Jahrhunderten, oder sogar seit Lesum existiert und bewahrte bis zuletzt seinen ländlichen Charakter. Drei nahe beieinander stehende Fachwerkhäuser, das von Hegermann von 1777, das von Hincke, 1742 erbaut und das Linde'sche Haus, 1891 erbaut, gaben dem schmalen Deichweg, der zu beiden Seiten mit Grünhecken und Gärten versehen war, eine ländliche Note. Der Blick zur Kirche von dem letztgenannten Strohdachhaus am Eingang des Heckenweges bot ein typisches Dorfbild.



Haus Linde

Foto: W. Hains

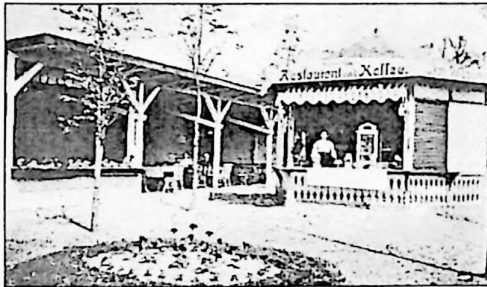
Hier, abseits gelegen, herrschte besinnliche Ruhe. Bis zum Abbrand des Stehnskens Hofes im Jahre 1904 waren die erstgenannten Fachwerkhäuser ebenfalls strohgedeckt. Stehnskens Bauernhof befand sich auf dem Platz der heutigen drei Wohnhäusern, das von Hick, dann Neumann, jetzt Thielkins, im zweiten Haus Sattler Tietjen, heute Seebo und Häsemeyer, jetzt Bentzen.

Durch die Neubauten im Deichweg, das erste vor Hegermann, ein Zweietagenhaus, auf dem höher gelegenen Grundstück von Thielkins (ehemals Neumann), ein weiteres Einfamilienhaus gegenüber im Innenbogen mit der Nr. 6 a sowie zwei Häuser östlich des Deichweges gegenüber von Hincke, ging der ursprüngliche Charakter in diesem Bereich vollständig verloren. Ein weiterer Neubau wird sicherlich auf dem letzten verbliebenen Grundstück zwischen den Häusern Nr. 4 und 6 a nicht lange auf sich warten lassen. Wer hat den abkürzenden Verbindungsweg nicht gekannt! Denn erst 1953 wurde der durchgehende Deichweg am Lesumfluß von Burg bis zum Lesumer Hafen ausgebaut.

Einzigartiges konnte der Heckenweg zum Pohl einstmals aufweisen, der in den Sommermonaten beim Durchschreiten an das Märchen Dornröschen erinnerte. Bäcker Meyer (heute Bäcker Korte), dessen Grundstück hier unten am Wege anschloß, wußte ab 1913 im Sommer diesen Weg geschickt zu nutzen. Ein aus Holz errichteter Kiosk nebst einer vorderseitigen offenen Schutzhütte, die mit Tischen und Stühlen ausgestattet war, brachte ihm manche Mark zusätzlich ein.

Mit dem vielversprechenden Namen „Restaurant und Kaffee - Im Wiesengrunde“ ausgestattet, legten hier nicht nur Einheimische, die die Abkürzung von und nach Burg wahrnahmen,

hier gerne eine erfrischende Pause ein, sondern in der Hauptsache Ausflügler, die Knoops Park ansteuerten.



Wilh. Meyer's Restaurant und Café „Im Wiesengrunde“

Foto: HVL-Bildarchiv W. Hoins

Zur Erinnerung: Seinerzeit war für die Bremer Straßenbahn Endstation in Burg, und der Deichweg am Lesumfluß in Richtung Lesumer Ortskern bot sich als optimale Abkürzung an. Erst 1949 verlängerte die Bremer Straßenbahn ihre Linie mit O-Bussen. Sie überquerten in Burg die Lesum auf einer Behelfsbrücke und fuhren über die Kreuzung „Stadt London“ bis zum neuen Endpunkt und der Umsteigeanlage, dem damaligen „Gummibahnhof“, heute „Goldbergplatz“.



Strohgedecktes Fachwerkhäus Jan Meyer - abgebrannt 1950

Foto: W. Hoins / Bild H. Giesenbauer

Kehren wir zurück zu dem etwa 300 m langen Heckenweg, wo am Ende, oder von Burg kommend, gleich vorne an zur westlichen Seite, ein beschauliches strohgedecktes Fachwerkhäus stand. Otto Erlerß hatte den Bauernhof Anno 1700 erbauen lassen. Verschiedene Besitzer folgten. Bewohnt wurde es zuletzt von dem Schustergesellen Johann (Jan) Meyer. Von dem 92jährigen alteingesessenen Johann Winters erfuhr ich, daß mitten bei der Feldarbeit die mithelfende Schwester von Jan Meyer plötzlich tot umgefallen sei und daß er sie mit der Schubkarre nach Hause geschoben hätte. Am 3. Juli 1950 brannte das unter hohen Eichen

stehende Haus durch einen Blitzschlag bis auf die Grundmauern nieder. Als die ersten Nachbarn zur Stelle waren, fanden sie den damals 85jährigen Jan Meyer bewußtlos mit Brandwunden bedeckt und bis auf die Haut durchnäßt im Gras liegend. Bei Verwandten in St. Magnus lebend, starb er 89jährig im Jahre 1953.

Friedrich Kühlken berichtet 1930 in seinem Heimatbuch, daß sich zuerst südlich am Hang des Kirchberges bis hinunter zum Lesumfluß die bauerliche Siedlung bildete. Zu diesem Bereich gehörte außer der Straße „An der Lesumer Kirche“ (vormals „An der Martinikirche“, die einst als wichtigste Dorfstraße galt), der Leese- und der verwinkelte, eben erwähnte Deichweg sowie die Torfstraße bis hinunter zum Lesumer Hafen. Das Grundstück Leeseweg Nr. 3 kann seit 1997 zwei Neubauten in 3. Generation aufweisen. 1650 stand an dieser Stelle ein strohgedecktes Fachwerkhäus und war von 1796 bis zum Abbruch 1901 im Besitz der Familie Segelken.



Strohgedecktes Fachwerkhäus von 1650 - war im Besitz der Familie Segelken von 1796 bis zum Abriß im Jahre 1901

Foto: HVL-Bildarchiv W. Hoins

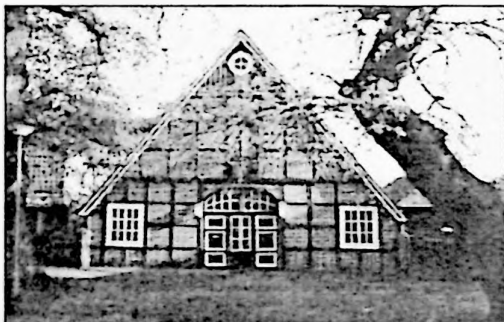
Die Dorfstraße vom Marktplatz leicht absenkend und halb um den Kirchberg führend, war früher ungepflastert, einspurig und schmal. Auf dem Grundstück vor der Abzweigung Leese- und Deichweg, das mit den oben erwähnten drei Wohnhäusern mit der Hausnummer 14, 16 und 18 eingenommen wird, hatte bis 1904 der Stammhof von Stehnen seinen Platz.

Diesen Halbhof beerbte traditionsgemäß jeweils der älteste Sohn aus der Familie. Es waren von 1694 bis 1837 fünf Generationen, die alle den Vornamen Lür oder Lüder trugen. Nach dem letzten Stehnen – als Alkoholiker vertrank er seinen Hof und endete in einem

Brunnen – folgte der Weber Ihmsen. Nach seinem armseligen Tod kaufte 1842 Ernst Schmidt aus Marßel das Anwesen. 1885 ging die Hofstelle in Erbfolge an seinen Sohn Martin. Dieser richtete hier später eine Krämerei ein.

1901 erwarb Werner Hick das alte Bauernhaus und eröffnete hier 1902 die erste Drogerie im Dorfe Lesum. 1904 brannte das von der Straße etwas zurückliegende, reetgedeckte Fachwerkhhaus mit seinem letzten Storchennest im Dorfe, das sich hinter dem Schornstein befand, ab. Nach diesem tragischen Ereignis teilte Werner Hick das Grundstück auf. Auf ihm entstanden die oben genannten Wohnhäuser, die heute noch unverändert dort stehen.

Abseits des Deichweges sorgen noch im engsten südlichen Raum unterhalb der Kirche fünf Althäuser und Lesums letzte Bauernstelle von Mahlstedt für dörfliche Atmosphäre. Als erstes hinter der Abzweigung des Leese- und Deichweges, ist das uns bekannte Fachwerkhhaus von Vielstich zu betrachten. In diesem 1784 von einem Tweitmann erbauten, etwas zurückliegendem Haus, betrieb die Familie Vielstich seit 1881 gut 114 Jahre lang einen Spirituosenhandel. Von 1995 bis 2005 lag das Unternehmen in den Händen von Ruth Haßmann.



In diesem von einem Tweitmann erbauten Haus betrieb die Familie Vielstich 114 Jahre lang einen Spirituosenhandel. Von 1995 bis 2005 lag das Unternehmen in den Händen von Ruth Haßmann.

Foto: W. Hains

Von einem urig gewachsenen Eichenbaum getrennt, steht nahe der Straße ein ebenso interessantes Nachbarhaus. Dieses hat der Seefahrer Johann Kühlken 1793 erbauen lassen. Nach dem Tod seines Sohnes als Erbe erwarb es 1867 der Drechsler Jan Dirk Eylers. Ihm wiederum folgte der Sohn Diedrich. In Besitz von Bauer Mahlstedt wurde es im Jahre 2000 an derselben Stelle und in gleicher Bauform neu erbaut. Der Querbalken mit seiner Inschrift über der Tür und der intakte Brunnenschacht

aus der Erbauungszeit im Garten, sind noch verbliebene Zeitzeugen. Drei Namensschilder geben die Bewohner an.



Das Reethaus stammt aus dem Jahre 1823. Von 1963/64 bewohnt von der Familie Prinke.

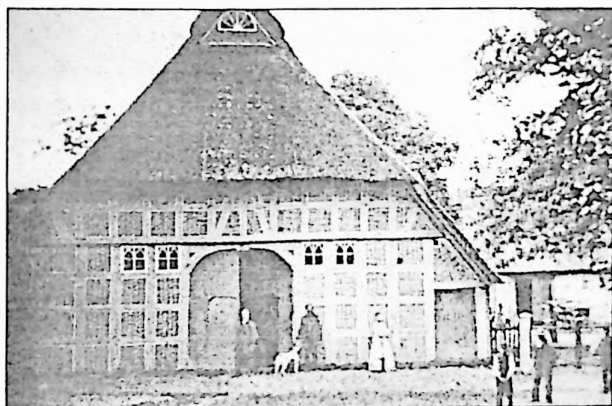
Foto: W. Hains

Wendet man an dieser Stelle den Blick in Richtung Kirche, bietet sich wiederum dem Beobachter ein anschauliches Bild. Das strohgedeckte Haus mit seiner ansehnlichen Giebelwand in Fachwerk, die davor verlaufende Kirchbergmauer und im Hintergrund der Kirchberg mit der hochragenden Kirche, ergeben eine romantische Kulisse. Das Reethaus stammt aus dem Jahre 1823. Ab Mitte des 17. Jahrhunderts war es der Stamplatz von der Familie Eilers. Fünf Generationen dieser Familie lebten hier bis 1828, dann ging die Hausstelle „unner de Kark“ durch Einheirat an Johann Fennekohl über. Ab 1963/64 folgte die Familie Prinke.

Zu diesen eben genannten Althäusern schließen sich Mahlstedts Hofstelle und zwei gepflegte reetgedeckte Althäuser in der Straße Am Lesumhafen Nr. 2 und 8 (früher Torfstraße), die noch teilweise bis 2001 mit Kopfsteinpflaster ausgelegt war, an. Die noch gut bekannten Vorbesitzer waren Frau Jarren und Frau Märten.

Unübersehbar liegt der ehemalige Vollhof von Mahlstedt im Bogen der Dorfstraße, Ecke Abzweigung zum Lesumer Hafen. Vergebens lauscht man beim Vorbeigehen nach dem Grunzen der Schweine und dem Gackern und Schnattern von Federvieh. Nur noch das Muhen von circa 20 Ochsen und einigen Jungtieren kann man, wenn sie nicht auf der Weide sind, aus den Stallungen vernehmen. Von etwa 1600 bis 1714 wirtschafteten hier der Vollbauer Eimer Hammen und mehrere Generationen seiner Nachfahren. Die anschließenden Besitzer waren für drei Generationen die Familie Stehnen. Der letzte Hermann Heinrich Stehnen ließ

1779 das Vorderhaus neu erbauen. Er starb 1808. Am Anfang der Franzosenzeit (1810-1814) erwarb Johann Mahlstedt die Hofstelle. 1956 nahm nach 177 Jahren ein Neubau die Stelle des alten strohgedeckten Fachwerkgebäudes ein.



Altes strohgedecktes Fachwerkgebäude, das 1956 abgerissen wurde.

Foto: HVL-Bildarchiv W. Hoins

Von den einstmaligen vier Vollhöfen, Mahlstedt (früher Stehnken), Mönchhof (Bauer Haßhagen), eine zweite Hofstelle von Stehnken zwischen Hindenburgstraße und dem Pohl, dort, wo sich seit 1968 die Wohnsiedlung gleichen Namens befindet, und das Gehöft von Holjes (später Dr. Ketteler) in der heutigen Spielteustraße, betreibt nur noch Mahlstedt im kleineren Maße Landwirtschaft und Viehhaltung. Mahlstedt besaß mehrere großflächige Acker- und Weidelandstücke außer im Raume Lesum noch in Platjenwerbe und Lesumbrok, die – wirtschaftlich nicht mehr lohnend – vor etlicher Zeit nach und nach verkauft wurden.

Ausgehend von diesem ursprünglichen Ortskern an der Lesumer Kirche hat sich das Dorf stetig weiter entwickelt. Auch wenn heute ein paar hundert Meter weiter davon entfernt Wohnsiedlungen und Geschäftszeilen entstanden, gibt es heute noch einige historische Zeitzeugen rund um die Kirche, die Erinnerungen an die alte Zeit aufkommen lassen. Wie lange noch!

Benutzte Quellen/Literatur:

- Friedrich Kühlken Lesum im vorigen Jahrhundert, Nov. 1930
- Helga Adamy
- Johann Mahlstedt
- Eigenes Schriftarchiv

Schwarzarbeit?

Nicht bei diesen Preisen!

Badsanierung

Alles aus einer Hand

- Ein Ansprechpartner
- Meisterbetrieb
- Garantie nach VOB

- ordentlich
- schnell
- preiswert

Zum Beispiel:

- 25 m² Fliesen liefern und verlegen
- 1 Wand-WC-Anlage
- 1 Waschtisch-Anlage
- 1 Brausethermostat
- 1 Brausewanne-Anlage
- oder Badewannen-Anlage
- 1 Duschkabine, Echtglas, 90 x 90 cm
- sowie Armaturen

Demontage und Montage

– fix und fertig –

Zum Preis von € 5.990,-

Nutzen Sie den Vorteil der KOSTENLOSEN Beratung.

Fordern Sie uns an!

ihle

Haustechnik GmbH

Verteilerkreis HB-Nord (Hilseco)
An der Ihle 1 (50 m neben minimal)
Tel. (04 21) 63 57 63 – 63 20 52

Fensterkleider aller Art,
Polstermöbel
und Teppichböden

Aufarbeitung u. Neuanfertigung

KARL RODER

RAUMAUSSTATTER-MEISTER

Bremer Heerstr. 49 • T. 6 35 42 60
(neben ehem. Hotel Stadt London)

Ihr Fachbetrieb für Parkett-
und Laminatböden

SCHRÖDER

H. Schröder GmbH

Bertrstraße 51 • 27628 Bramstedt

Tel. 0 47 46 / 63 33 • Fax 60 59

Klumperhagen 23

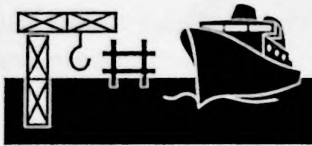
27721 Platjenwerbe

Tel. 04 21 / 6 29 83-49 / Fax -51



Bitte werfen Sie mich **nicht** in den Papierkorb!

Ich liebe es, weitergereicht zu werden und bedanke mich bei Ihnen.



Wi snackt platt

Plattdeutsche Ecke



Rudolf Kinau wurde am 23. März 1887 auf der Elbinsel Finkenwerder bei Hamburg geboren. Nach dem Besuch der Volksschule war er einige Jahre in der Elbfischerei tätig. Es folgte eine Ausbildung an der Seemannsschule und eine einjährige Dienstzeit bei der Marine. Im Anschluß daran nahm er aufgrund der schlechten Wirtschaftslage in der Seeschifffahrt eine Stellung in der Hamburger Fischhalle an.

Er schrieb seine erste Geschichte 1916, den Nachruf auf seinen älteren Bruder Gorch Fock (eigentlich Johann Wilhelm Kinau). Weitere Geschichten folgten und wurden in Buchform veröffentlicht. Bekannt geworden ist er auch über den Rundfunk, so zum Beispiel in den Sendereihen „Fief Minuten gooden Wind“, „Sünnschien up 'n Weg“ und „Hör mal 'n beten to“ des NDR. Bis zu seinem Tode am 19. November 1975 hat er 33 Bücher geschrieben. Auch diverse Hörspiele und Theaterstücke sind von ihm erschienen. Zudem besprach er mehrere Schallplatten, u. a. auch für die überregionalen Reihen *Wort und Stimme* und *Niederdeutsche Stimmen*.

Niederdeutsche Stimmen war eine Sprechplattenreihe in niederdeutscher Sprache des *Verlags Schuster in Leer*, die von 1965 bis 1969 produziert wurde. Von den Klassikern der niederdeutschen Literatur bis hin zu Autoren der Gegenwart wollte sie Querschnitt geben und zudem einen Beitrag zur Erhaltung der vielfältigen Mundarten des Plattdeutschen leisten.

Neben einer Anzahl literarischer Auszeichnungen wurde er mit dem Verdienstkreuz des Verdienstordens der BRD ausgezeichnet.

In der Ausgabe des LESUMER BOTEN Nr. 37 vom 1. September 2003 hatten wir von Rudolf Kinau eines seiner plattdeutschen Gedichte mit dem Titel „Eben ut de „School“ veröffentlicht.

Hier nun ein weiteres plattdeutsches Gedicht, in dem Rudolf Kinau eindrucksvoll auf das traute und verlässliche Licht des Leuchtturms eingeht: Blinkfüer.

Die REDAKTION

Blinkfüer

He steiht doar buten troß und free,
ganz up de Huß, un geiht sein Wacht
bi Störm un Regen, Doß un Sneer,
wie st hell un düster, blinkt un blinkt,
fickt stief no See un röppt un winkt
mit sein groot Blinkfüer, Nacht för Nacht.

Bi Dog lacht em de Schep wat ut,
se secht dat Neff un seht den Brand
un seilt vörbi, seilt rin un rut, —
hebbt jo de Sün, brukt an's keen Licht.
Un doch moßt he soen Luf ne dicht, —
he lacht, un dräumt in't wiede Land.

Wenn ober grief un düster is,
de Heben swatt, dat Boter wild,
denn is he grall, steiht hoch un wiß, —
he weet: Söcht doch moleen sien Füer
un breef up'n Strand, wenn he ne wür, —
denn frigt sein blinken Schien dat hild

un ward ne meud, he smitt sein Licht
wied up de See, söcht Seils un Noof.
Un frigt he en Lütt Schipp in Sicht,
dat no em stüert, dat al mol winkt,
denn reckt he sick un blinkt, — un blinkt. —

Mof Du dat ook so, mien Lütt Bock!

RUDOLF KINAU



Der große Leuchtturm in Bremerhaven ist der älteste Weser-Leuchtturm. Er wurde von Architekten Simon Loschen unter Vorbildname der norddeutschen Backsteingotik des Mittelalters im neugotischen Stil in den Jahren von 1854 bis 1855 erbaut. Das erste Leuchtfeuer bestand aus Argand Lampen mit Parabolspiegeln, die bis 1893 ein weißes Rundumlicht zeigten. Mit dem Bau des Unterfeuers 1893, ganz in seiner Nähe, erhielt der Leuchtturm eine neue Aufgabe. Er wurde jetzt in die flußaufwärts weisende Richtfeuerlinie eingebettet. 1942, mitten im zweiten Weltkrieg, erhielt der Turm elektrisches Licht und wurde 1973 automatisiert. Der Turm ist ca. 39m hoch und noch heute als „Bremerhaven Oberfeuer“ in Betrieb.

HARRY ISSEL

Kfz-Reparaturen GmbH
Meisterbetrieb
Stader Landstr. 45 B, 28719 Bremen
Tel. (0421) 63 49 33 Fax: 63 49 44



100 JAHRE

BSF

100 TEILE · 100 EURO



... diverse
Schmuckstücke
Im Preis stark reduziert!!

... natürlich bei uns:
JUWELIER

PIEL

Info: Klaus Piel
Bremervorwerker Heerstr. 28 · 28717 Bremen
ca. (0421) 63 18 06

weru

Fenster und Türen fürs Leben



*Lieber
gleich den
Fachmann
fragen!*

Weru-Fenster und Haustüren individuell nach Maß ge-
fertigt und dann fachgerecht montiert erhalten Sie jetzt
bei Ihrem Weru-Fachbetrieb:



Am Halbergtstift 13
28717 Bremen-Lesum
Telefon (0421) 63 17 55

HANS HERMANN BELLMER

Zimmerei und Holzbau



- Dachstühle
- Dachausbauten
- Fachwerk
- Holzrahmenbau

• Carports • Wintergärten • Innenausbau

Steinkamp 12 · 28717 Bremen
Telefon 0421/6 36 85 04 · Fax 0421/6 36 70 96

Passfotos

BRILLEN MODE
WESSELS

4ST.
€ **6,98**

Bremen Lesum Hindenburgstr. 48

28zoll
www.28zoll.de

Der Fahrradladen
Lesumer Heerstr. 78
TeleFON 62 088 62

Trekking
manufaktur

Räder

City
völlig gefedert
Lege

Kinder Räder
Mountain
Zubehör

**!!!
Reiseangebot für 2006**



8 Tage „Schwarzwald“



Leitung: Gertrud Buhler

Für den Heimatverein Lesum plane ich

vom 14. Mai - 21. Mai 2006

eine 8tägige Reise in den Schwarzwald.

Unser Standhotel wird in dem bekannten Ort „Hinterzarten“ sein. Auf dem Programm stehen u. a. Rundfahrten durch den Schwarzwald mit Titisee, Trieberger Wasserfall, Schluchsee, Besichtigungen in Freiburg, Freudenstadt und Baiersbrunn. Eine Tagestour zeigt uns Straßburg mit seinen Sehenswürdigkeiten und weiter geht die Fahrt auf der Vogesen-Elsäss. Weinstrasse zum Besuch des alten Winzerstädtchens Riquewihr mit all seinen schönen alten Häusern. Zeit zur freien Verfügung ist eingeplant.

• — •

Wenn Sie interessiert sind, rufen Sie mich bitte an unter:

Gertrud Buhler
Tel. 63 64 630

Sommer in Lesmona 2006

13. Burglesumer Kulturtage

Samstag, 1. Juli – Sonntag, 9. Juli 2006

Musik, Tanz und Theater,
Ausstellungen, Lesungen und
Kunstaktionen,
historische und naturkundliche
Führungen,
Lichtbildervorträge,
Schiffs- und Bootsfahrten,
Kinderspiele und Aktionen

Infotelefon 63 15 88

Werden Sie Mitglied im HVL ...



Heimathaus in Lesum, Alter Schulhof 11

Büro-Öffnungszeiten: Dienstags von 15 - 17 Uhr

Tel. 0421/ 63 46 76 und 63 99 481

Fax 0421/63 99 480

... Sie sind herzlich willkommen!



Heimat- und Verschönerungsverein Bremen-Lesum e. V.

Einladung zur Jahreshauptversammlung

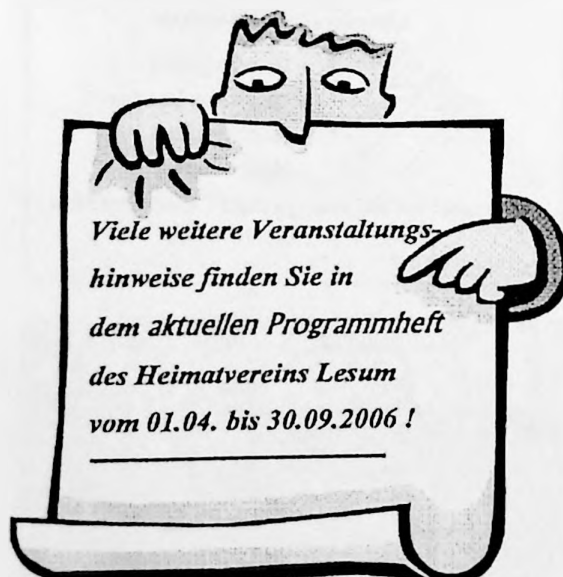
Die diesjährige Jahreshauptversammlung des
Heimat- u. Verschönerungsverein Br.-Lesum e.V.
findet statt am:

Donnerstag, 27. April 2006 um 18.00 Uhr
im „LESUMER HOF“, Oberreihe 8
(Einladung geht den Mitgliedern rechtzeitig zu !)

Anträge zur Ergänzung der Tagesordnung, sind
schriftlich bis zum 15. April 2006 an den
Vorstand zu richten.

Über einen guten Besuch freuen wir uns.

Ihr Vorstand



X

auto-handel-service gmbh
Stedener Straße 1 / Ecke B74
27729 Wallhöfen
Nähe Hambergen

Tel. 04793 - 94 00
Fax 94 0 94

www.200EU-Autos.de
email service@ahs-gmbh.de



Jochem Turjan
04793 - 940 22



Thomas Kelling
04793 - 940 42



Jan Eschmann
04793 - 940 47

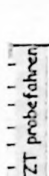
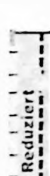
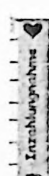
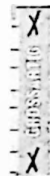


Sonntag
ist
Schaufag

04793 - 94 00

Probefahren und sofort mitnehmen!

auto handel
service



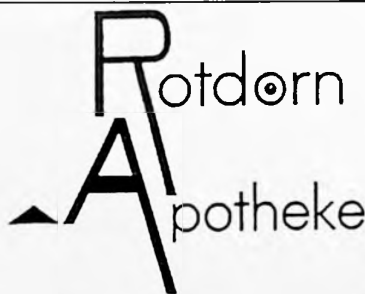
Reinhard Kasch

Lesumer Heerstr. 85-87
28717 Bremen
Telefon (0421) 62 22 27



Reinhard Kasch

Moderner Hausrat
Glas und Porzellan
Gartenbedarf



Henner Buts

Rotdomallee 55
28717 Bremen
Tel.: 0421 / 63 28 30
Fax: 0421 / 63 31 98

Öffnungszeiten:

Mo.-Fr. 8.30-13.00 Uhr, 15.00-18.30 Uhr
Mittwoch geöffnet,
Sa. 9.00-13.00 Uhr



- ... Heimspar-Appartements
- ... Pflege-Appartements
- ... Vital - Treff
- ... Internet - Treff



Mitglied im
Förderkreis Versorgungswerk

Geniessen Sie Ihren Ruhestand

Inmitten von Knoop's Park liegt die Stiftungsresidenz St. Ilse. In unserem Haus bieten wir Ihnen individuelle Wohn- und Lebensformen. Persönlich abgestimmte Betreuungsangebote und vielfältige Kultur- und Freizeitaktivitäten erleichtern Ihnen den Einstieg in einen neuen Lebensabschnitt.

Leben Sie im Alter so selbständig und angenehm wie möglich - wir unterstützen Sie dabei.

Sie möchten gern mehr wissen - rufen Sie uns an.

Stiftungsresidenz St. Ilse
Billungstraße 31-33 - 28759 Bremen
Telefon 0421 - 62 64 0
Fax 0421 - 62 64 119

LESUMER BOTE INSERENTEN**ANZEIGEN**

Andrés Beisswingert Die Baumkletterer
 Auto-Handel-Service Wallhöfen
 Bauunternehmen R. Zalewski
 bio-eck Schönebeck Naturkost / Naturwaren Hcsalla
 Bremer Heimstiftung Haus St. Ilsebeen
 Brillen Mode Wessels
 Cumerow Dachdeckerei
 Eichen-Apotheke Jochen Raders
 Fahrradladen 28 Zoll
 Friedehorst Rehabilitations- u. Pflegeeinrichtungen
 Friedhofsgärtnerei Bokelmann
 GE•BE•IN
 Hans Hermann Bellmer Zimmermeister
 Harry Issel
 Haustechnik Ihle
 Juwelier Piel
 Küchenzeile Rotdornallee
 Malermeister Andreas Vehlow
 Ölhandel Bielefeld
 Papier & mehr Schreibwarenfachgeschäft
 Raumausstatter Roder
 Reinhard Kasch Hausrat – Gartenbedarf
 Restaurant Europa
 Röhrßen Pferdezucht Inh. Claudia Kutzer
 Rotdornapotheke Henner Buts
 Schröder Tischlerei
 Tischlerei Eylers

Anzeigenaufn. Fax : P. Gedaschke • 0421 / 63 66 562
E-Mail : peter.gedaschke@t-online.de

FRIEDEHORST 
 REHABILITATIONS- UND PFLEGEINRICHTUNGEN

Rehabilitation und Pflege in guter Nachbarschaft

- Altenpflege
- Behinderteneinrichtungen
- Berufsförderungswerk
Bremen-Lesum
- Neurologisches
Rehabilitationszentrum für
Kinder und Jugendliche

Friedehorst

Vereinigte Anstalten der
 Inneren Mission e. V.
 Rotdornallee 64
 28717 Bremen-Lesum
 Telefon 0421/63 81 0

Ein gutes Werk der Diakonie

ANDREAS VEHLOW
MALERMEISTER
Tel.: 63 99 999

*Malerarbeiten-Raumgestaltung-Fassaden
 Bodenbeläge-Balkonbeschichtung
 Bautenschutz-Bausanierung*



Papier & mehr ...
 ... am Lesumer Bahnhof 6bR
 Christine Cordes + Uwe Renken
 Hindenburgstr. 69 • 28717 Bremen
 Tel. 0421/6366246 • Fax 6887395
 Schreibwaren-Bürobedarf-Zeitschriften
 Bücher-Tabakwaren-Geschenke-Toto-Lotto
 Wir freuen uns auf Sie !!!

☎ Ihr direkter Draht zu uns

LESUMER BOTE

Mitteilungen aus dem Heimat- und Verschönerungs-
 verein Bremen-Lesum e.V.

Redaktion:
 Oberreihe 1, 28717 Bremen-Lesum

Telefon 04 21 / 63 61 795
 Telefax 04 21 / 63 66 562

E-Mail: peter.gedaschke@t-online.de

Vorstand

Mathias Höger
 (1. Vorsitzender)
 Helga Meyer
 (2. Vorsitzende)
 Marlies van Velde
 (3. Vorsitzende)
 Joachim Kastens
 (Schatzmeister)
 Ilse Hutengs
 (Schriftführerin)

Bankkonten

Die Sparkasse Bremen
 Kto.-Nr. 7053 622, BLZ 29050101

Volksbank Bremen-Nord eG
 Kto.-Nr. 1200390500, BLZ 29190330

Mitgliedschaft

Jahresbeitrag EUR 18,00